Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

ERSCHEINT WÖCHENTLICH NR. 347 29. August 1980 2,50 DM incl 6,5 % MwSt. D 1870 C

"WENN DIE ELEFANTEN KÄMPFEN' LEIDET DAS GRAS": ERITREA–FLÜCHTLINGE IM SUDAN

KEIN MÜNCHENER FLUGHAFEN IM ERDINGER MOOS !

FREIER RADIOBASTLER EINGESPERRT

UND:
DIE MEDIEN-FLIPPER-PANTHER-FRAU

ÖFFENTLICHES GELÖBNIS IN KAMEN GEPLANT

Kamen/ 21. August

Aus einem Aufruf verschiedener antimilitaristischer Gruppen aus dem Ruhrgebiet:

Spitzenpolitiker der SPD in Kamen, Bundeswehr und Verteidigungsministerium halten trotz zahlloser Proteste aus der Bevölkerung Kamens und der Nachbarstädte am geplanten öffentlichen Gelöbnis von 1 000 Rekruten am 11. 9. in Kamen fest. "Keinen Anlaß" abzusagen sah Staatssekretär von Bülow, vom Verteidigungsministerium, anläßlich seines Besuches in Kamen am 18. 8. Er meinte weiter: „....wir leiden noch heute darunter, daß man es in der Kaiserzeit nicht gewagt hat, im Revier Kasernen zu bauen." Will die SPD/FDP-Koalition das Erbe des Kaiserreiches vollenden ?

Welches Klima durch derartige Gelöbnisse erzeugt wird, könnte durch nichts deutlicher werden als durch einen Plan der NPD. Diese neofaschistische Partei - die in Kamen trotz mehrfacher Verbotsanträge weiter ihr landesweites Ausbildungszentrum betreibt - hat für den 11. 9., den Tag des geplanten Gelöbnisses, in Kamen eine Kundgebung und Demonstration (Motto: Ja zur Bundeswehr) angekündigt, zu der mehrere Bundeswehroffiziere erwartet werden.

Vor diesem Hintergrund rufen wir alle Antimilitarist/inn/en und Antifaschist/inn/en (oh weh, oh weh - d. setz.) aus Kamen und Umgebung und darüber hinaus aus ganz NRW auf, am 11. 9. in Kamen ihren Protest auszudrücken!

Landesweites Vorbereitungstreffen am Montag, den 1.9. 1980 um 19.00 Uhr in der Gaststätte 'Zur Lünener Höhe', Weddinghofener Straße, Kamen

Kontakt: Klüngelkerl, Zeitung für Dortmund/ Adlerstrasse 82 - 84 / 4 600 Dortmund 1 / Tel.: 0231/ 14 97 35

Indianerkommune lädt ein

„Alle Menschen, Kinder, Jugendliche, Lesben, Schwule, Pedofile, interessierte Erwachsene, grüne Menschen aller Couleur" sind von 5. - 7. September nach Nürnberg in die Mittlere Kanalstr. 34 eingeladen. Die Indianerkommune will über Kinder, Jugendliche und Grüne Partei reden.

Tramperzeitung 'on the road'

Die Nummer 14 von 'on the road' hat den Schwerpunkt: Trampen in den USA. Tips, Reiseberichte, alles mögliche am Rande der Strasse, kurz: ein hoher Gebrauchswert. Kostet 3,- DM.

Herausgeber: Jürgen Bischoff, Bochumerstr. 42, 4650 Gelsenkirchen

Kurzfilme zur Wendland - Räumung

Über „Gegenlicht", einem von über 20 Filmgruppen selbst aufgebauten 8mm Filmverleih sind seit kurzem zwei Super 8 Filme über die Zerstörung der Freien Republik Wendland ausleihbar.

„ÜBERFALL AUF 1004" von Lothar Peter beginnt mit dem gelungenen Versuch einer kleinen Gruppe, am Tag der Räumung auf abgelegenen Pfaden noch zum Platz zu kommen; zeigt Aufnahmen vom Einsatz berittener Polizei gegen Unterstützer und vom Widerstsnd und Fall der Türme.

„BERICHT VON DER RÄUMUNG" zeigt Bilder, vom Leben im Dorf und der Räumung des Dorfplatzes, dazu den eingesprochenen Kommentar eines Beteiligten.

Beide Filme sind relativ kurz, 12 bzw. 25 Minuten, und können auf Veranstaltungen gut eingesetzt werden.

Kontakt:GEGENLICHT / Taborstr. 22 / 1 000 Berlin 36/ Tel.: 030/ 612 128 8

Schwuler Kalender 1981

Die Aachener Printenschwestern haben einen Schwulen Kalender 1981 gemacht. Mit Artikeln und Geschichten über schwule Projekte, warmes Landvolk, Beziehungsklüngel, Subkultur usw. Kostet 8,50 DM (+ 80 Pfg Porto), überweisen an **Dietmar Castro, Pschktonr.: Köln 24 15 39 - 509.**

Kontakt: Aachener Printenschwestern/ c/o D. Castro/ Oppenhoffstr. 112/ 5100 Aachen

UMWELTSCHUTZ – KOSTENLOS !

Die Kreisvolkshochschule Main-Taunus bietet einen 12 Abende dauernden, kostenlosen und interessanten Umweltschutzkurs an.

Die Thematik umspannt die gesamte Umweltschutzproblematik - auf Wünsche der Teilnehmer wird die Kursleiterin bevorzugt eingehen. Neben einigem kostenlosen Material wird auch eine Umweltschutzbroschüre angeboten. Der Kurs soll durch Referate, Diskussionen, Filme, Dias so aufgelockert gestaltet werden, daß keinerlei Ermüdung oder Langeweile auftreten kann. Kommt also massenhaft zur 1. Stunde (auch spätere Teilnahme ist möglich) am 9. September, 18.30 - 20 Uhr, Gesamtschule in Schwalbach/Taunus.

...AUS DEM REICH DES KANDIATEN: SEIT FÜNF MONATEN U–HAFT WEGEN VERSUCHTEN SENDERBAUS

München, Frankfurt, 20. August

"Es häufen sich die Straftaten der Errichtung und des Betriebes von nicht gehehmigten Funkanlagen derart, daß aus generalpräventiven Gesichtspunkten durch eine nachhaltige Ahndung der Strafgerichte solchem Vorgehen Einhalt geboten werden muß.

So begründet die Münchner Staatsanwaltschaft die schon über fünf Monate dauernde Untersuchungshaft gegen Jan van de Loo. (Siehe ID, Nr. 335/36) Seit März 80 sitz Jan im Münchner U-Knast Stadelheim. Mit ihm ist in der Bundesrepublik zum ersten Mal jemand in Haft, der sich mit dem Bau von Piratensendern praktisch beschäftigt hat. Die Anklage wegen eines "Vergehens der versuchten Errichtung einer Fernmeldeanlage" ist wegen "der besonderen Bedeutung des Falles" bei der Großen Strafkammer des Landgerichts München erhoben, das sonst nur für "Kapitalverbrechen" wie Mord und Totschlag zuständig ist.

Was war geschehen? Jan hatte in München unter seinem Namen eine kleine Werkstatt gemietet, einen Anfängerkurs in Elektronik an der Volkshochschule besucht, sich die nötigen Bauteile beschafft und nach einer in linken Zeitungen abgedruckten Bauanleitung des PUW (Piratensender Unfreies Westberlin) angefangen, sich einen UKW-Sender zu bauen. Der PUW, der schon 1975/76 Sendungen gegen Fahrpreiserhöhungen oder zur "Aktion Sozialhilfeempfänger" ausstrahlte, ist einer der ersten freien Radios in Deutschland nach dem Krieg. Es kamen u.a. hinzu Radio Jessica in Heidelberg, Radio Fledermaus in Münster, Radio Zebra in Bremen und Radio Klabautermann in Hamburg. Weit über die Reichweite ihrer Sender hinaus bekannt wurden Radio Verte Fessenheim und Radio Freies Wendland. Der badisch-elsässische Sender entstand aus den Aktionen gegen das geplante Kernkraftwerk Wyhl und das Bleiwerk in Marckholsheim und sendet seitdem regelmäßig in französischer, alemannischer und deutscher Sprache.

In diesem Zusammenhang fand letztes Jahr ein Prozeß gegen zwei Lehrlinge in Lörrach statt, (siehe ID 294) denen man vorwarf einen Sender "betriebsfertig aufgebaut und sodann auf der Frequenz 104 Megahertz in Zusammenhang mit den Widerstandsaktionen gegen das AKW Fessenheim Nachrichten, Berichte und Musik" ausgestrahlt zu haben. Der Prozeß fand eine große Öffentlichkeit und wurde schließlich gegen eine Geldbuße von 150 DM eingestellt, die an das Öko-Institut in Freiburg zu zahlen war. Dies war der erste Prozeß gegen einen Piratensender in der Bundesrepublik.

Radio Freies Wendland sendet immer noch zu vorher in der Elbe-Jeetzel-Zeitung angekündigten Zeiten, obwohl die Bullen vor zwei Wochen stolz gemeldet hatten, daß sie dieses Widerstandsnest ausgehoben hätten, nachdem sie einen im Waldboden vergrabenen Sender gefunden haben.

Kaum begonnen – schon im Knast

Jan war noch gar nicht so weit, denn bevor sein Sender funktionierte, bekam er Besuch von BKA und LKA, die seine Werkstatt bis auf den letzten Bananenstecker in kriminaltechnischer Gründlichkeit absuchten nach Spuren und Hinweisen auf terroristische und / oder anarchistischer Hintermänner und Drahtzieher. Doch die fand man nicht, und so wurde ein "terroristisches Umfeld" konstruiert, das allein Fluchtgefahr und längere U-Haft begründen sollte. Man fand in seiner Wohnung "Texte der RAF" und eine Ausgabe des "RZ" neben mehreren Bänden der Zeitschrift "Das Parlament". Ausserdem führte man ein Ermittlungsverfahren an, das in Gang gekommen war, weil Jan sich einmal in einer Wohngemeinschaft aufgehalten hatte, in der auch jemand gewohnt haben sollte, der aus einem Jugendknast abgehauen war. Das Verfahren war schon 1975 eingestellt worden.

Hauptsache: der Name stimmt und das Etikett

Und weil das selbst bayerischen Gerichten etwas zu dünn schien, griff das BKA in seine Dreckkiste und heraus kam folgende Notiz:
"Bei der Durchsuchungsaktion Winterreise im Jahr 1974 wurde in der Wohnung der Eva M.M. (Eva Michel) in Frankfurt am Main eine Karteikarte sichergestellt: ... Jan van de Loo, 6 Ffm, Birkholzweg 10. M.M war Unterstützerin von Mitgliedern der RAF". Auf eben diese vom BKA-Computer ausgespuckte "Erkenntnis" stützte sich am 29.7.80 der 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts München bei seinem Beschluß, Jan weiter in U-Haft zu halten, denn es sah darin bei ihm "eindeutige Bezüge zum terroristischen Umfeld". Abgesehen davon, daß das Verfahren wegen 129 a gegen Eva Michel im Zusammenhang mit der Winterreise längst eingestellt ist, die Daten sich aber immer noch im Computer befinden, dürfte es nicht nur in Frankfurt bekannt sein, daß es zwar einen Jan van de Loo dort gibt, nur ist dieser gut 10 Jahre älter als der Münchner Jan und arbeitet seit Jahren im Frankfurter Wohnungsamt, wo er auch heute noch eine allseits geschätzte Mieterberatung macht. Jetzt kann es auch nicht mehr überraschen, daß das BKA verschwieg, was neben Name und Adresse noch auf der Karteikarte stand: "Juso". Terroristisches Umfeld! Immerhin, der Name Jan van de Loo stimmt und der ist ja auch nicht so häufig.

Jans Haftbedingungen

Mit jenem Zauberwort vom "terroristischen Umfeld" hatte die Staatsanwaltschaft bereits erreicht, daß Jan von März bis Juli in strenger Einzelhaft ohne Gemeinschaftsveranstaltungen saß. Lediglich zum Hofgang konnte er mit den anderen Gefangenen zusammenkommen. Seine Verlobte darf ihn nicht mehr zusammen mit ihrem 4-jährigen Kind besuchen, da sich die Überwachungsbeamten des LKA durch das Kind gestört fühlen. Jan hat daraufhin jeden weiteren Besuch verweigert. Letzte Woche hat Jans Anwalt einen weiteren Antrag auf Haftentlassung gestellt, den er vor allem mit jener skandalösen Verwechslung begründete. Nach den bisherigen Erfahrungen mit dem frei geschöpften Bayerischen Landrecht besteht jedoch zu übertriebenen Optimismus kein Anlass.

Der Prozeß gegen Jan findet am 8., 9., 10., 16. Oktober 1980 vor der Großen Strafkammer beim Landgericht München 1 statt. Die Öffentlichkeit sollte sich dieser Dimension anpassen.

STELLUNGNAHME VON JAN

„Der Prozess, der gegen mich in Vorbereitung ist, ist ein Prozess, in dem es um den Kampf der Verfolgungsbehörden gegen oppositionelle Medien geht – hier konkret: Die Piratensender. Gemeint ist die Funktion, die diese Sender in den Händen einer Opposition erfüllen und die Politik, die sie zum Inhalt haben.

Es soll ein symbolisches Urteil durchgesetzt werden, das die tatsächlich sendenden „freien Radios" meint: Durch eine Verurteilung von mir, die relativ reibendlos ablaufen wird, und die nur die Herstellung eines Senders konkret zum Inhalt hat, soll ein exemplarisches Urteil produziert werden, das dann in allen zukünftigen Prozessen gegen Piratensender seine Wirkung haben wird. Die gesonderten Haftbedingungen, die Besuchsbeschränkungen sind nur als Teil dieses Projekts, nämlich als der Versuch, mich da auf diese Weise miteinzubeziehen, zu sehen, um es so zu rechtfertigen.

Die freien Sender hier in der BRD, denen dieses Urteil gilt, sind Teil einer Entwicklung, die sich über ganz Westeuropa erstreckt, wobei Teile verschiedener Opposotionsbewegungen sich einer Technik bedienen, die angesichts der gigantischen staatlichen bzw. privaten Manipulationsapparate, die hier in Westeuropa aufgebaut werden, inzwischen wohl eher die Qualität eines Abfallproduktes hat. Und der Zweck der jeweiligen staatlichen Maßnahmen gegen die Sender ist deshalb auch nie der, eine Rundfunkfreiheit zu schützen oder ein Monopol zu verteidigen – das kann dann der Effekt sein – es geht darum, oppositionelle Gruppen auf einer Medientechnik zu halten, von der einerseits der Schein einer Presse- oder Medienfreiheit erhalten bleibt, andererseits aber erhofft wird, daß sie gegen die Meinung der Herrschenden die tagtäglich von früh bis spät volles Rohr dröhnt, keine Chance hat und deren Inhalte auch jederzeit zensiert werden und deren Mitarbeiter verhaftet werden können, wenn es die politische Lage erfordert.

Die freien Sender in der BRD sind hauptsächlich in den letzten zwei Jahren eröffnet worden und objektiv nur in Zusammenhang mit der verstärkten Verfolgung linker Medien, in Prozessen gegen Druckereien, Verlage und Zeitungen seit der Staatskrise im Herbst 77 erklärbar. Es hat sich in der Zeit und danach gezeigt, daß das Recht auf freie Meinungsäußerung, das Recht darauf, daß keine Zensur stattfindet, kein Recht ist, auf dem man bestehen kann, sondern eine milde Gabe des Staates, die in dem Moment abgeschafft wird, in der der Staat in eine politische Krise gerät, und so lange mißachtet wird, bis keine Opposition mehr zu fürchten ist. Piratensender drükken diese Erfahrung aus und machen so von einer Position der Stärke aus deutlich, was das Recht auf politische Auseinandersetzung für eine Substanz hat, die sich ja immer erst in „politischen Krisen" herausstellt: verhaftete Drucker, Journalisten, beschlagnahmte Druckwerke. Freie Sender stellen einfach durch ihre Existenz das ganze juristische Arsenal der Verfolgungsbehörden gegen linke Medien in Frage, weil sie nicht greifbar, also nicht zensierbar sind und außerdem einen viel größeren Personenkreis erreichen können, als z.B. Zeitungen. Und: Piratensender sind Medien, die als einzige in Krisenzeiten nicht mit Nachrichtensperre zu belegen sind.

Daraus ergibt sich der politische Zwang der Staatsanwaltschaft aus diesem Prozess gegen mich einen exemplarischen Prozess zu machen der nicht bloß die ausdrücklich genannten Anklagepunkte zum Inhalt hat. Diese sind nur das Mittel, um den Verfolgern oppositioneller Medien eine juristische Orientierung zu geben. Eine Verteidigung bzw. der Kampf um Medienfreiheit kann nicht auf der Ebene von Gesetzen laufen, kann bezüglich der Piratensender nicht auf dem Fernmeldeanlagengesetz laufen, weil diese Gesetze längst von anderen gebrochen wurden. Das Recht, Piratensender in Betrieb zu setzen, ergibt sich einerseits aus der politischen Dimension, die im Kampf gegen AKW's und Atomwaffen berührt wird und aus der Funktion die die staatlichen Medien dabei übernehmen.

Im Kampf gegen Atomanlagen hat es sich gezeigt, daß die Regierung auf Protest, und sei er noch so groß, nicht reagiert. Das hat sich in der Anti-Kriegsbewegung der 50er Jahre gezeigt immer dann, wenn der Kampf gegen die AKW's oder Militarismus in die Phase kommt, wenn z.B. der Bau eines AKW's tatsächlich in Frage gestellt ist, die Funktion, die Bewegung zu spalten. In Chaoten, Kommunisten, Gewaltlose und Gewalttätige und harmlose Bürger, um so von den politischen Zielen abzulenken und eben den Bau wieder möglich zu machen. Was von diesen „öffentlichen" Medien in einer innenpolitisch zugespitzten Situation zu erwarten ist, wurde eindeutig klar, anhand der Berichterstattung zu den Todesfällen in Stammheim, wobei von der ersten Stunde an ihre Funktion nur noch darin bestand, das „Undenkbare" als Selbstverständlichkeit, politische Zusammenhänge auf den Kopf zu stellen, gleichzeitig eine beispiellose Hetze gegen sämtliche linke Medien zu inszenieren. – Die öffentlichen Medien waren nur mehr Manipulationsinstrumente der Regierung und des Staatsschutzes. Die alternativen Medien konnten hier ihre Funktion als „Gegenmedien" aufgrund der drohenden Repression nicht mehr aufrecht erhalten und sich zumeist nur mit dem resignativen Ergebnis abfinden, das Selbstmord und Mord ja schließlich auf dasselbe hinausläuft. An diesem Punkt ist deutlich geworden, was da von Pluralismus noch übrig bleibt: Eine einzige Redaktion, Bestehend aus Bundesanwälten, BKA und dem Chefredakteur Schmidt.

Piratensender dagegen erfüllen: Eine freie Auseinandersetzung über alle Formen und Inhalte politischen Widerstandes und ihre Wichtigkeit zeigt sich heute im Kampf gegen AKW's: Die Atombomben stapeln sich und die AKW's werden gebaut wie eh und jeh. Die Regierung ist gefangen in ihrer Rolle als zweitgrößtes westliches Industrieland, hier in Europa und der dritten Welt, die imperialistischen Interessen der westlichen Industrie unter Führung der USA politisch durchzusetzen, wobei die Atomtechnologie das Mittel ist. Die Regierung hat die BRD zu Gunsten der militärischen Weltstrategie der USA im Falle eines Krieges zum atomar verseuchten Trümmerfeld erklärt. Angesichts dieser Tatsache wird klar, daß hier keine Regierung auf Forderungen der Bevölkerung nach Umweltschutz oder Abrüstung eingehen wird, solange die politischen Strukturen so sind, solange aus dem Protest gegen Umweltzerstörung nicht ein Angriff auf diese politischen Strukturen wird. Wenn die Gefahr und die Bedrohung, die von den AKW's und den atomaren Kriegsvorbereitungen in Europa ausgeht, bekämpft werden soll, dann geht es darum, daß sich die Linke hier Handlungsmöglichkeiten schafft, um die amerikanische Präsenz in Europa, von der alle Scheiße ausgeht, und die politischen Vertreter amerikanischer

Interessen in der BRD, nämlich die SPD, anzugreifen. Da liegt die Möglichkeit, aus der Ohnmacht und der Resignation herauszukommen, die angesichts der zynischen Arroganz dieser Weltmachtstrategen entsteht, die die Vernichtung ganz Europas einkalkulieren, die die radioaktive Verseuchung in Kauf nehmen, nur um eine ins Wanken gekommene Weltordnung wieder ins Lot zu kreigen, deren Hauptinhalt der ist, daß die westlichen Industrieländer unter Führung der USA sich in orgienartiger Verschwendung laben können, die nur dadruch möglich ist, daß die Völker der Dritten Welt verhungern. Dieser Zusammenahng ist real, weshalb eine Stillegung sämtlicher AKW's und die unbrauchbarmachung aller Atomwaffen, was ja das Ziel hier ist, nur über die Zerstörung dieser politischen Strukturen möglich ist, weil das untrennbar ist.

Die staatlichen Sender sind in die Politik der Regierung voll eingespannt und übernehmen eine Gegenöffentlichkeit in Phasen politischer Auseinandersetzung wo alle „öffentliche" Medien auf Staatslinie gezwungen werden.

Sie werden so zu einer Antwort auf die „Therapie der Gesellschaft" (BKA-Chef Herold), nämlich auf die elektronische Diktatur, die über die Fahndungscomputer und über die Medien in Westeuropa errichtet wird.

Eine Verurteilung von mir, die so sicher ist, wie die nachträgliche Baugenehmigung für einen bereits gebauten Großflughafen, kann die Entwicklung im Kampf um freie Medien nicht aufhalten, weil das einfach technologische und politische Geschichte ist. Zu einem Eigentor kann der Fall hier für die Staatsanwaltschaft allerdings erst werden, wenn andere die Inhalte, um die es hier geht, aufgreifen und dann daran eine Diskussion anfängt."

München-Stadelheim
den 29.7.1980
gez. Jan van de Loo

PARANOIA ÜBER'N ÄTHER

Seit einiger Zeit arbeitet in und um Offemburg ein autonomer Sender. Anfängliche Pläne, einen Sender im Radio Verte „Medienkonzern" als lokale Antennengruppe zu betreiben, wurden rasch aufgegeben. Wir haben uns für Autonomie auch im subversiven Bereich entscheiden. Der hängt unter anderem auch damit zusammen, daß unserer Meinung nach ein rein „grüner" Piratensender immer unzulänglich sein muß, wenn wir davon ausgehen, daß nicht Dreyecksland als Idee einer soziokulturellen Einheit, sondern Westdeutschland, als Atomknasthochsicherheitssstaat, der Ausgangspunkt unserer Subversion sein wird.

Radio Paranoia sendet jeden Donnerstag zwischen 19.30 und 20.00 Uhr auf 100- 104 MHZ.

Bisher (und wohl auch weiterhin) wird jede Sendung wiederholt, da die Technik noch im Versuchsstadum ist und während der Ferien eh alle verreist sind. Die Themenbereiche der bisherigen Sendungen waren sehr unterschiedlich ausgerichtet – und das soll auch so bleiben. So wurden einmal die Probleme verschiedener kultureller und jugendlicher Gruppen im Ortenaukreis diskutiert, eine Sendung war speziell dem Totalverweigerer Anderas Kirchgesner gewidmet, der kürzlich seinen Prozeß in Wolfach hatte. Die letzte Sendung handelte von der Züricher Bewegung. Die Technik haben wir gemeistert – der Empfang war fast immer ausgezeichnet.

Größere Schwierigkeiten bereiten uns die Peiler von Post und Bullen. Am Donnerstag, 7.8.80, wurden einige friends unfreiwillig Zeugen derartiger Peileinsätze der Bullen. Während Radio Paranoia sendete, befanden sich Mitarbeiter des „Freundeskreis Radio Paranoia", ein Mitarbeiter des Buchladens Bambule, sowie andere stadtbekannte Leute aus der Szene auf der Heimfahrt von einem kleinen Ausflug in den Schwarzwald (der liegt gerade vor der Tür). Schon lange war ihnen aufgefallen, daß ihnen mehrere Fahrzeuge folgten, dachten sich aber erst nichts dabei. Irgendwann wurden sie dann von einem derselben, einem BMW, in rasender Fahrt überholt und zum Halten gewzungen. Im Nu waren sie von mehreren Fahrzeugen umkreist, aus denen die bekannten Schläger-Discotypen sprangen, die Knarren im Anschlag.

An dieser Staatsschutzaktion waren mindestens 20 Zivilbullen aus ganz Baden-Würtemberg beteiligt. Es liegt der Verdacht nahe, daß die ganze Sache im Zuge der wiederaufflammenden Terrorismus-Hysterie zu sehen ist. Alle Leute wurden ED-behandelt, Fahrzeug, Kasettenrecorder und 2 Walkie-Talkies beschlagnahmt.

Um die Paranoia aber perfekt zu machen: der autonome Offenburger Sender arbeitet weiter - am nächsten Donnerstag.

Und wer's immer noch nicht begriffen hat: jeder ist potentiell verdächtig, am Radio mitzuarbeiten.

Kontakt: Bambule, Glaserstr. 12, 7600 Offenburg.

DIE FREIEN RADIOS – ODER: WER SCHRECKT HIER EIGENTLICH WEN?

Die wenigen freien Radios, die es im Augenblick in der BRD gibt, befinden sich in einem Dilemma. Sie sind durch die gesetzliche Situation gezwungen mehr oder weniger verdeckt zu arbeiten, das reicht von hoher Geheimhaltung bis hin zu relativer Offenheit: Beispiele sind Fechenheim und Gorleben. Andererseits haben die freien Radios ja gerade den Anspruch nach weitestgehender Öffentlichkeit und Zugänglichkeit: jeder, der einen freien Sender hört, sollte sich auch unzensiert einschalten können.

In dieser Situation wollen und können die freien Radios kein Äquivalent zu der öffentlich-rechtlich ausgewogenen Langeweile sein, nicht nur weil es schwierig ist, unter den gegebenen Bedingungen regelmäßig zu senden und gehört zu werden, sondern weil es nach unserer Meinung die Möglichkeit der freien Radios ist, sich punktuell und subversiv, unausgewogen, d.h. eindeutig und gewollt parteiisch auf existierende Bewegungen zu beziehen.

Zwar ist die Verbreitungsmöglichkeit der "Piratensender" durch die eingefahrenen Hörgewohnheiten und die Reichweite der Sender eingeschränkt, aber gerade darin liegen ihre Chancen und Bedingungen, Gewohntes aufzubrechen, Bewegungen und alltäglichen Widerstand aufzunehmen und unmittelbar auszudrücken. Unmittelbar heißt hier sofort und direkt in Form und Inhalt. Darin haben sie ihre Bedeutung und können sie ihre Wirkung vervielfachen, wie die Beispiele Zürich und Gorleben gezeigt haben.

Das scheint auch in das Juristenhirn jenes Münchner Staatsanwaltes eingedrungen zu sein, der denkt, klammheimlich und generalpräventiv gegen Piratensender vorgehen zu können. Eben dazu bemüht er die Konstruktion von einem "anarchistischen Umfeld", um so politisch-juristisch Teile der existierenden Radiobewegung ausgrenzen zu können.

Wie das Urteil auch immer ausfallen wird, seine allgemein abschreckende Wirkung wird es erst dann erzielen, wenn auch wir seiner ausgrenzenden Logik verfallen.

Es liegt auch an uns allen und an den freien Radios wie der Prozeß gegen Jan verläuft, wie er endet und was er bewirkt.

In diesem Sinne, auf Wiederhören.

Radiogruppe Frankfurt

Prozeßtermine: 8.,9.,10. und 16. Oktober in München
Kontakt: ID, Blatt München, Georgenstr., RA Wächtler, Schellingstr. 52, Bendler u.a., 8000 München 40, Tel.: 089/287110/30

Es ist schon etwas her, daß wir uns an die Jobber aller Welt wandten, an diese Halbaussteiger aus dem „heldenhaften" Arbeitsleben, uns Berichte zu schreiben. Darauf entstanden Geschichten wie „Das bißchen Fahrerei" (ID 269), über das Fernfahrerleben, „Taxi Driver" (ID 280). . . Und wo wir gar nicht mehr daran dachten, daß jemals noch eine Fortsetzung folgen würde, kam der Bericht hier:

There is no business like showbusiness ...

die MeDienRipper-PANTHERFRAU

"Eigentlich seid ihr doch nichts weiter als Gelegenheitsarbeiter", sagte mein Vater einmal leicht verächtlich zu mir. Gelegenheitsarbeit – diese altertümliche Bezeichnung für Job – die trifft schon auf meine Tätigkeit zu: ich arbeite nur gelegentlich. Zumindest dachte ich mir das am Anfang so. Aber mit der Zeit entpuppte sich mein Job doch als erstaunlich arbeitsintensiv und das nicht nur gelegentlich! Von allen Illusionen in dieser Richtung hat sich nur eine als wahr herausgestellt: ich bin immer noch eine notorische Langschläferin. Ausserdem ist mein Job mehr als ein Job, auch wenn es total out ist sowas zu schreiben, er ist – obwohl mit vielen Fragezeichen – mein Beruf.

Ich arbeite beim Film. Als erste oder zweite Assistentin, als Autorin für TV und Rundfunk, auch mal als Ausstatterin für eine Show. Und seit neuestem als Produktionsleiterin für eine Fernsehdokumentation.

DAS BUSSINESS, DIE ANDEREN UND ICH

Dieser magisch-glitzernde Satz: "Ich arbeite beim Film", der langt – schon verändert sich das Gesicht meines Gegenübers. Das sind die Leute von der "Scene"; Leute, die mich von meiner politischen Vergangenheit her kennen (mit meiner Gegenwart scheint's nicht so gut auszusehen, merke ich dabei). Ihnen brauche ich (meistens) nichts zu erzählen. Sie wissen ja eh schon alles. So wie eine Freundin, die voll tiefer moralischer Empörung meint: "Wie kannst du dich so verkaufen? Warum arbeitest du nicht 10 Tage im Wertkauf, da haste auch 700 Mark, davon kannste leben". Aber laut Plastikstrand braucht auch der Freak einer Land-WG heutzutage seine 1.500 Möpse (wenn ich die immer hätte, wär ich schon ganz zufrieden) und außerdem hab' ich einfach keine Lust bei Wertkauf, Aldi oder Neckermann zu arbeiten, die ewig gleiche Langeweile auszuhalten, auch wenn's "nur" drei Tage die Woche sind. Und wenn

ich mal ein bißchen jammere, was ja sonst in Bezug auf Job und so jede(r) darf, wenn ich mal nebenbei bemerke, daß ein Mäzen nicht schlecht für mich wäre, dann bekomme ich zu hören: "Ich würd's mal mit Arbeit versuchen wie andere auch".

Schreiben — Denken — Filmen — Fotografieren scheint als Arbeit einfach nicht anerkannt zu sein oder nur dann, wenn es hochbezahlt wird.

Meint mein ansonsten geliebter Bruder doch lässig: "Ja, wenn ihr keine Kohle habt, dann seid ihr eben schlecht. Guckt euch doch den Faßbinder an, der hat ja auch Geld".

Vielleicht ist das auch ein Grund, warum ich das hier schreibe: um die Ignoranz der Leute gegenüber dem Filmgeschäft aufzubrechen. Denn was der Zuschauer im Kino sieht: bunte Bilder, die Selbstverständlichkeit, Lässigkeit, Perfektion ausstrahlen, ist das Ergebnis verdammt harter Arbeit: Einer Arbeit, die nicht schlecht bezahlt wird, zugegebenermaßen, mit der sich aber nur wenige goldene Nasen (oder was immer sie wollen) verdienen können. Die Glitzerfabrik beruht wie jede andere Fabrik auch auf der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft. Der Mensch, der mit Geld bezahlt wird, ist eben mit allem Geld der Welt nicht zu bezahlen. Und das Business beruht auf hochdotiertem Menschenhandel.

Dessen ungeachtet löst der Satz: "Ich arbeite beim Film". auch oft uneingeschränkte Bewunderung aus. Und manche hoffen, über mich einen Job zu bekommen. Eine seltsame Freundlichkeit breitet sich aus, bei der ich mich unwohl fühle und hilflos, denn ich weiß so viele Jobs, wie da von Leuten gesucht werden, die meist noch nie in diesem Metier gearbeitet haben, gibt es beim Film garnicht. Aber dann freu' ich mich auch wieder, wenn ich jemand was vermitteln kann.

Klar weiß ich, daß das Business mich verändert (nicht zuviel, hoffe ich). Doch am meisten verändern sich immer noch Freunde und Bekannte, wenn sie hören, was ich jetzt mache. Die Ablehnung überwiegt. "Nee", sagt mir eine Freundin (die mal hochfliegende Karrierepläne hatte) ",nee, für mich wär' das nix. Hab' mal neulich Statisterie gemacht, lauter Typen, nichts als Männer. Als Frau beim Film? Nein danke!"

ALS FRAU BEIM FILM

Mit der kalten Wut steigt oft die Kotze hoch. Immer im Stillen würge. Dabei laut lächeln. Kastrationswünsche.

All' diese Probleme muß mann in diesem Job nicht unbedingt haben. Oder wie ein lieber Freund vom Business so lokker vom Hocker meint: "Sagste mal, du bist im Showgeschäft, schon ist die Mutter voll auf der Rolle."

"Auf der Rolle sein", frau tut gut daran diesem männlichen Schlagwort zu folgen. Das kann heißen, mit einem Typen sofort ins Bett zu springen (muß nicht unbedingt sein, es gibt zu viele, die das bereitwilligst tun); kann heißen 16 Stunden am Tag voll durchzuarbeiten, kann heißen gute (u.U. auch schlechte, in jedem Fall aber verkaufbare) Ideen zu haben. Es gibt noch mehr solcher Schlagworte, "abdüsen", z.B., auf einer Frau (oder einem Mann) abfahren oder auf einem Projekt; losrennen; den bereits zitierten 16-Stunden-Tag voll durchziehen und vieles mehr. "Tolli, tolli", für alles was gut ist (oder gut zu sein scheint). Und die berühmte Rubbel-Wichser-Bewegung, da wo Sprache anscheinend nicht mehr ausreicht. Eine männliche Sprache, die lauter wird, wenn der Alkohol-Konsum steigt. Deren platte Witze (über Schwule und Frauen hauptsächlich) jedes Augenzwinkern, jede Ironie, jede Handbewegung, jedes nicht geschrieene Wort totwalzen.

Wenn ich zurückkomme in meine, eine andere Welt, fragen mich manchmal entsetzt Freunde: "Sag' mal, hast du dir diese abgefuckte Sprache auch schon angewöhnt?" Scheiße, ich habe. Ich verliere sie wieder und nehme sie wieder an. "Sprache. Mein Problem ist Sprache. Es gibt nicht meine Sprache". (Anja Meulenbelt) Mühselig muß ich meine Sprache wiederfinden. Ich muß suchen um nicht zu verlieren, was ich früher ansatzweise gefunden hatte: Meine Sprache.

Das ist auch einer der Gründe, warum ich das hier für den ID aufschreibe.

FRÜHER — dieses Wort bezeichnet für mich die Zeit vor dem Business — habe ich manchmal für's Münchner "Blatt" geschreiben. Dort habe ich auch gelernt, was ich heute in Verhandlungen mit Regisseuren, Produzenten und Redakteuren gut gebrauchen kann, nämlich meine Sprache gut zu verkaufen. Einziger Unterschied: früher erntete ich bescheidenen Ruhm (oder heftige Angriffe) in der "Scene", heute harte Kohle. Die fürchterlich alternativen Strukturen des Blatts sind denen der öffentlich-rechtlichen Anstalten so ähnlich. Das "wer-kennt-wen-Spielchen" (weiter unten ausführlich beschrieben) wird auch um die runden Tische, auf den gemütlichen Sofas und den unbequemen Stühlen unserer linken Presse gepflegt. Die Energie, die frau braucht, um sich durch das Gestrüpp der Alternativ-Zeitungen durchzuwühlen, die benötigt sie auch um sich im blattlosen Dschungel der Medien zurechtzufinden.

Dem ID habe ich eine alte Liebe bewahrt. Das "Blatt" habe ich abgeschrieben, den "Pflasterstrand" ob seiner Arroganz auch, die taz ob ihrer Langweiligkeit, die Zeitungen aus Berlin "Bug Info" und "Langer Marsch", verdammt, ich weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Meine Besuche in linken Buchhandlungen sind selten geworden. Bleibt der ID.

Er klemmt unter meinem Arm, wenn ich montagmorgens mal wieder fast zu spät zu der 7h-Lufthansa-Maschine komme. Während neben mir graugekleidete Geschäftsleute pathetisch die FAZ entfalten und ich dreimal blinzeln muß um zu chekken, das bin ja wirklich ich, die hier zwischen diesen verstaubten dynamischen Gespenstern sitzt, dann blättere ich lautstark im ID. Es hat sowas realistisch Exotisches. Seid nicht böse. Es ist die Exotik, die wir brauchen. Es ist der Moment hoch oder niedrig über den Wolken, der mir bleibt. Eine Verbindung zu dem was FRÜHER war.

VON FRÜHER DIREKT IN DAS ELFENBEINERNE WARENHAUS

Beziehungen sind das Schlüsselwort des Business. Anfangs hatte ich mit der ganzen Verkaufe nichts zu tun. Friedliche Zeiten. Ein lieber Freund, Ol, mit dem ich schon früher zusammen gearbeitet hatte (auch für's Blatt) schleppte die Aufträge ran. Ich saß mit ihm im stillen Stübchen oder im Garten, während wir unsere Geschichten für Funk und Fernsehen zu Papier brachten. Aber der Elfenbeinturm ist brüchig geworden, er hat sich in ein überdimensionales Warenhaus verwandelt. Die freie Autorin (der Autor natürlich auch) schreibt Expose über Expose und hofft einen Redakteur zu finden, dem es gefällt. Sie gibt ihr schwerverdientes Geld für Porto und Fotokopien aus. Und für Telefonate.

— "Kann ich Herrn X sprechen?"
— "Nein Herr X ist in einer Besprechung (bei einer Aufnahme, im Schneideraum, gerade weg, hat einen Termin, ist beim Essen, auf Kur, auf Dienstreise, im Urlaub)."

Nur in den Redaktionen scheinen sich diese Herren anschei-

nend nie aufzuhalten. Aber weiter im Sekretärinnen-Text:

— "Rufen Sie in einer Stunde (heute nachmittag, morgen, Ende der Woche, nächste Woche, in zwei Wochen) nochmal an".
— "Guten Tag. Ich habe schon mal angerufen. Ich möchte mit Herrn X über ein Expose sprechen".
— "Tut mir leid. Herr X ist gerade ... (s.o.)"

Irgendwann, nachdem meine Telefonrechnung (bei auswärtigen Sendern) sicher bei weitem mein Honorar übertreffen wird, klappt es dann.

— "Ich habe Ihnen ein Expose für einen Bericht über das Tal der Musen geschickt".
— "Jaja, ich weiß. Moment, ich muß mal suchen. Ja, ich weiß nicht so recht. Ich weiß eigentlich nichts über die Musen".

Dann wird es aber Zeit mein Lieber, denke ich, daß du mal was über matriarchale Gottheiten bringst.

— "Nun, die haben ja nicht immer geküßt".

In diesem Moment bin ich richtig stolz auf mich. Denn das ist genau der Titel: Als die Musen noch nicht küßten. Aber gleichzeitig merke ich auch: au Backe, das ging schief. Ich hätte ihm nicht einen solchen Schrecken einjagen sollen. Schnell sage ich noch:

— "Das waren früher ja ganz eigenständige Gottheiten".

Doch das rettet auch nichts mehr. Ich kann förmlich sehen, wie der Herr Mühe hat, nicht von seinem begehrten und teuer bezahlten Stühlchen zu fallen. Aus. Er braucht mir nichts mehr zu erzählen. Ich weiß schon: er hat keine Sendezeit mehr frei, gerade Produktionsstop, es paßt nicht in sein Programm usw.

Es gibt viel zu lernen: Über einen Dichter schreibt man alle zehn Jahre, ab dessen zwanzigstem Todestag. Nur nicht daran denken, daß es andere Anlässe geben könnte. Nur nicht widersprechen, wenn ein promovierter Redakteur aus einem Stück namens "Hinkemann" "Das Hinkebein" macht. Er weiß es eh besser, denn er wird regelmäßig dafür bezahlt. Bei Kindersendungen immer das kognitive Element beachten (das ist der Lerninhalt, hab ich auch erst schnallen müßen), das macht das deutsche Kinderprogramm so ungefährlich langweilig.

Klar gibt es auch Ausnahmen unter den Redakteuren. Aber deren Sessel sind wackelig, was die Skandale um Radiothek/WDR oder Notizbuch/BR deutlich zeigen und zu viele hahaben zuviel Angst.

VOM ELFENBEINERNEN WARENHAUS IN DIE GLITZERFABRIK

Das Business lebt vom wen-kenne-ich-wer-kennt-mich-wen-mag-ich-wer-mag-mich-Spielchen. Gewinner ist, wer die richtigen Leute zur richtigen Zeit am richtigen Ort kennt und von denen gekannt, mag und gemocht wird.

Um vom elfenbeinernen Warenhaus in die Glitzerfabrik mit dem Leuchtzeichen Film und TV zu kommen, muß du jemand kennen. Und das heißt zuerst: jemand kennen, der jemand kennt und den dann kennenzulernen.

VOM RICHTIGEN KENNENLERNEN

An einem warmen Sommerabend fahre ich mit O. zum Flughafen. Wir wollen R., Regisseur und Produzent, abholen. O. hat schon früher mit ihm gearbeitet, ich kenne ihn nur vom Telefon. Aber ich weiß, daß ich jetzt ins kalte Wasser springen werde, egal wie tief und schmutzig es ist. R. ist die Möglichkeit, einen Job beim Film zu bekommen, das Handwerk zu lernen, damit ich irgendwann meine Träume in Zelluloid auch praktisch und technisch realisieren kann.

Wir gehen zu dritt in eine Kneipe. Ich ziehe die volle Show ab. Nein, ich tanze keinen Striptease auf dem Tisch, ich schmeiß mich auch nicht R. an die füllige Männerbrust, nein, ich bringe eine neue Nuance in das Geschäft von Anmache und Verkaufe: ich kokettiere — kämpferisch, aggressiv versteht sich, aber immer charmant — mit dem Feminismus. Frau kann einem Mann ruhig sagen, daß sie ihn für einen Idioten hält. Hauptsache, er fühlt sich trotzdem geschmeichelt. Wir saufen fürchterlich in dieser Nacht. Aber als ich mit vollem Kopf aus der Kneipe raustorkele, weiß ich, daß ich es geschafft habe. Fürs erste.

Es ist gut, wenn du etwas kannst. Es ist besser, wenn du

dein Können auch verkaufen kannst.

Am nächsten Tag um 10 h früh muß ich wieder voll auf der Matte stehen. Auch so ein Filmerausdruck. Klar, auch darin beweist sich die Frau im Business, daß sie genauso saufen kann wie die Typen und am anderen Morgen wieder voll da ist. Diesen Scheiß-Männer-Kult mitmachen, ihn aushalten, möglichst noch besser aushalten, das ist vielleicht eine Chance.

Flirte mit dem Produzenten.
Zeige, daß du die erste bist.
Lächle den Regisseur an.
Schiebe deine Schulter vor.
Küsse den Photographen,
bevor es eine andere tut.
Bringe dem Musical-Direktor
ein Bier oder zwei.
Es könnte dir jemand zuvorkommen.
Und vergiß nicht:
Du hast keine Chance
Also nutze sie.

Ich lerne R. ziemlich schnell besser kennen. Mit Aggressivität, Charme, harter Arbeit und einer guten Beziehung (das ist durchaus doppeldeutig gemeint) schaffe ich es für kurze Zeit irgendwie zu dem Team seiner privaten Produktionsgesellschaft zu gehören. R., Produzent und Regisseur ist ein Mann. O., sein Assistent, manchmal auch selber Regisseur und mein bester Freund, ist ein Mann. N., PR-Manager und Gentleman, ist ein Mann. G., der Produktionsleiter, ist ein Mann. Ich bin eine Frau. Was hilft es mir, wenn bei irgendwelchen Produktionsbesprechungen (was man so nennt) in vornehmen Lokalen mir N. mit Grandezza die Weinkarte reicht und ich zum Erstaunen des Obers bestimmt (das muß sein, sonst glaubt er mir nicht) Lage und Jahrgang wähle? Ich bekomme Feuer gereicht, in den Mantel geholfen, ein Taxi bestellt, weil ich eine Dame (hahaha) bin. Nur eines bekomme ich selten und das obwohl ich eine Frau bin: Anerkennung.

Die Zusammenarbeit mit R. gedeiht so weit, daß er, O. und ich manchmal gemeinsam eine Konzeption für eine geplante Sendung entwerfen. Anfangs sind das reine Männerkonzepte, es kommen nur Männer vor, der Humor läßt nur Männer lachen und ich habe, wie so oft, heimliche Bauchschmerzen. Aber einmal habe ich es geschafft: Aus einer zwei-Männer-Serie (a la "Männerwirtschaft" oder "Die Zwei") ist eine zwei-Frauen-Geschichte plus einem Typen geworden. Ich habe das erstemal wirklich das Gefühl, daß ich mich durchsetzen kann. Nicht nur als hübsch-aggressives Maskottchen, das manchmal ganz gute Ideen hat oder als eifriges Arbeitstier, sondern als eine, die in diesem Männerteam akzeptiert wird. Meine Phantasie schlägt mit der Zukunft einen Purzelbaum.

Aber als Frau beim Film, das ist nicht nur diese Männerwirtschaft. Natürlich gibt es da noch andere Frauen. Frauen, die mit Dümmlich- oder Niedlichkeit versuchen in das Geschäft reinzukommen. Ich bin weder dümmlich noch niedlich (letzteres kann ich, aber ich vermeide es) noch eine Superfrau mit Riesentitten. Manchmal — und das ist oft — könnte ich diese dummen Gänse einfach fressen. Und dann erschreckt mich wieder mein eigener Haß auf andere Frauen und ich bin süß-solidarisch-freundlich zu ihnen. Mit dem durchschlagenden Erfolg, daß ich die Mama vom Dienst bin. Wenn R. mal wieder eine Mutter (vgl. oben, gängiger Filmausdruck) angemacht hat, kann ich ihr dann erklären, warum er doch nicht mit ihr auf die Bahamas fährt. Echt wahr! Ich rede vernünftig mit der zukünftigen Filmemacherin, die es nun doch nicht geschafft hat, den vielversprechenden Produzenten in den Hafen der Ehe zu locken. Ich antworte auf die Frage: "Sag mal, meinst du, ich muß nochmal mit R. schlafen, damit ich einen Job bei seinem neuen Film bekomme?" Ich tröste unsere Baby-Freaks und bin selber einer und hoffe, daß es niemand merkt.

Ich arbeite hart dabei. Anfangs hatte ich keine Zeit und keine Kraft mehr, mir die harten Falten, die der Job so mit sich bringt, wegzupflegen bzw. wegzuschminken. Heute weiß ich, daß das wichtig ist. Ich lächle, wenn ich jemand anschreien möchte. Ich bin scheinbar ruhig, wenn die Wut in mir brodelt. Ich zeige ein farbig gut abgestimmtes Gesicht, auch wenn alles nur Schminke ist. Denn ich weiß, es nützt meinem Erfolg. Und es hilft zu überleben. Aber manchmal macht es mir auch einfach Spaß mich zu verkleiden; ich ziehe Omas Pelz (bißchen zu groß) und Omas Diamantring (bißchen zu klein) an und ein Kleid, das meine Mutter genäht hat (auf Mamas Klamotten laß ich nix kommen). Innerlich grinsend und äußerlich eine Dame steche ich die Möchtegern-Filmsternchen aus. Scheiß Konkurrenzdenken! Bei dem Gedanken merke ich, daß ich doch nicht ganz in diesem Vorführungs-Glitter-Renomierkrempel versinke. Das FRÜHER läßt sich nicht verleugnen, auch wenn es sich leicht vorwurfsvoll in einem Brief meldet:

"Ach Mensch, weiß Du noch damals? Wir Hand in Hand die Hennahaare unter den Helm gezwängt) gegen die Bullen — und einmal — ich glaube, es war an einem dieser naßkalten Frühwintertage, wie es sie damals nur in Frankfurt gab — da war ich es, der sagte: Ha, denen haben wir es gezeigt! Und Du warst es, die sich nicht so richtig mit uns freuen wollte. Aber Deine Kritik war solidarisch, denn Du warst eine von uns. (Es war Dein Verstand, der uns kritisierte, Dein Herz freute sich mit uns.)
Und Heute?
Heute sind Sie es, die sagen: Ha, denen habe ich es aber gezeigt! Aber wen meinen Sie? Nicht mehr die Staatsgewalt, nein, es sind jene albernen Kleiderständer, die man gemeinhin als "Filmsternchen" zu bezeichnen pflegt.

...

Aber wehe, wenn der Scheiß mit Pelz und Ballkleid ernst war, und sage auch O., wenn ich ihn einmal im Anzug erwische, dann gehen wir mal wieder Kanufahren. Denn O. im Anzug, ist doch klar, daß das der Wärmeanzug für's kalte Wildwasser sein muß. Alles klar? Ich mein ja nur, Ihr sollt Eure Äußerlichkeiten nicht verinnerlichen".

Keine Bange Gagi, die Innerlichkeiten brechen durch. Es kommt zu dem Punkt, an dem die gesamte Schminke aller Kosmetikkonzerne nicht mehr ausreicht, meine Wut zu überdecken.

Eigentlich fängt es ganz friedlich an. Wir treffen uns in der Wohnung eines Sängers, um die Show anzusehen, die wir erst kürzlich abgedreht haben. Die kleine Party ist so privat wie die selbstgemachte, vorzügliche Sauce zu den Krabbencocktails. Ich mag die beiden Sänger, ich mag das kleine Mädchen, R.s derzeitige Maus in M., O. mag ich sowieso und eigentlich habe ich an diesem Abend auch ein gutes Gefühl für R. Die Show ist bis auf ein paar Macken wirklich dufte geworden. Mir gefallen viele Bilder, viele Lieder und ich denk' mir, R. hat wirlich ein gutes Feeling für solche Sachen. Wir lächeln uns an.

Aber der Abend schreitet unaufhaltsam fort. R. ist mal wieder Alleinunterhalter. Immer diese Ficksprüche. Aus dem höflichen Grinsen der anderen wird bald meckerndes Gelächter. R. rotzt in die Serviette. Bei O. platzt gleich eine Ader. A. zeigt ihre Goldfüllungen. Zunächst lache ich mit und frage mich, was ich hier eigentlich soll. Warum lachen die bloß alle so ? Muß man wirklich jedem blöden Witz von R. so Beifall spenden, bloß weil er Produzent

und Regisseur und damit eine Chance ist ? Ihre bedingungslose Unterwerfung tut mir weh. Ich bin noch ganz freundlich, als ich zu R. sage: „Na hör mal, du bist aber ein ganz schöner Chauvi." Da flippt er aus. Auf einmal bin ich eine dumme Kuh. Ohne es zu merken, habe ich eine Grenze überschritten. Und als er mich anschreit: „Du gehörst doch nur mal richtig durchgebumst!", da ist mir alles egal: „Weißt du was? Dir gehört endlich mal was abgeschnitten!" Das ist nun endgültig zuviel. Während R. tobt und alle durcheinander reden, denke ich an das Lachen von vorhin und einen Moment lang glaube ich Valerie Solanas zu verstehen. Dieses Lachen, das gar keines mehr ist und das dich zu Drohungen, zur Pistole oder zum Messer greifen läßt.

Irgendwann finde ich mich heulend auf dem Klo wieder. Die Geschichte vom Film wird zum Film, der auf dem geschmackvollen Kacheln abläuft. „It's all over now, baby-blue". „Scheiße" schluchze ich in durchweichtes Clopapier. That was to much, Baby. Gleichzeitig bin ich auch froh, daß all meine Wut endlich mal rausgekommen ist. Und wenn alle Typen zu schwach sind, es R. zu zeigen, dann habe ich es immerhin versucht. Das beruhigende Gefühl doch nicht korrumpierbar zu sein, deckt mich zu.

Klar aber auch, daß damit alles vorbei ist. Und neu anfängt. Die Medienflipperpantherfrau hat Blut geleckt. Sie hat Lust auf das große Abenteuer. Filmen, Schreiben, Fotographieren (und bestimmt noch 'ne Menge Sachen mehr) bieten die große Chance, immer ein Abenteuer zu bleiben, oder wenigstens für lange Zeit.

Mich reizt die Frage: schaffst du es oder schaffst du es nicht? Ist der Dschungel wirklich undurchdringlich? Und ich weiß, ich werde es schaffen: den oft zitierten 16-Stundentag, ich werde Dinge machen können, die ich noch nie zuvor getan habe (und dabei so tun, als wäre ich ein ausgefuchster Profi). Ich weiß plötzlich, wie eine Deko auszusehen hat, obwohl ich früher nie dergleichen gemacht habe. Ich kann, wenn es nötig ist, mich fließend (naja) mit amerikanischen Showstars unterhalten, obwohl mein Englisch sonst nicht über mittleres Schulniveau hinausgeht. Und ich rase mit 150 km/h die Autobahn entlang, wenn's sein muß, obwohl mir sonst schon bei 120/h die Hände zittern. Ich werde auch erreichen, daß mich die Typen als Produktionsleiterin akzeptieren und dabei mit den Zähnen knirschen werden, weil ich ihnen auf die Finger schau. Sicherlich alles Dinge, die nicht unbedingt notwendigt, aber durchaus mal ganz nützlich sind.

Mein Sprung ins trübe Wasser eines undurchdringlichen Geschäfts zeigt mir immerhin, daß ich schwimmen und dabei den Kopf hochhalten kann. Es ist nicht mehr nur die Faszination, ungewöhnliche Dinge zu tun. Ich fange an, Sachen durchzusetzen, für Inhalte zu kämpfen, wobei ich merke, daß ich dazu nicht unbedingt jemand drohen muß, ihm den Schwanz abzuschneiden (obwohl auch das ganz lustig sein kann). Die Pantherfrau im Mediendschungel wird bissig, aber sie übt ihre Geschmeidigkeit, um im richtigen Augenblick liebevoll, jedoch genau zuzuschlagen. Manchmal haut sie aber haarscharf daneben. Aber auch das auch das wird sich ändern.

Und mich reizt das Handwerk. Dabeizusein,von Anfang an, den mühseligen (unbezahlten) Recherchen, über Aufzeichnung und Schnitt bis zum fertigen Produkt, das ich mir dann noch x-mal ansehe, damit ich aus den Fehlern lernen kann.

Durch Schreiben den Menschen auf die Spur kommen. Bilder einfangen, mit dem Fotoapparat oder der Filmkamera. Geschichten erzählen. Und zu wissen, wie das geht.

Auch die Menschen im Dschungel finden, die es dort gibt, außer den fettärschigen Pavianen, die breit auf ihren Sesseln hocken. Mit denen, die selber was machen, was zusammen auf die Beine stellen, die in meinen Träumen natürlich Unterwanderstiefel anhaben.

Es gibt Möglichkeiten. Die Durchsetzungskraft, mit der ich für sie eintrete, die Entschlossenheit, mit der ich versuche, den Kompromissen auf die Spur zu kommen, erinnern mich an früher: Die Henna-Haare untern Helm gezwängt, das Unerwartete tun und zu wissen, daß ich, daß wir es schaffen.

„All that work.
All that glitter.
All that pain.
All that love.
All that crazy rhythm.
All that jazz."

In der Filiale der Ewigkeit

HAAR 26. August
Was geschieht in Bayern mit sozial stark geschädigten oder auffällig gewordenen Bürgern? Es gibt heute im Freistaat praktisch keine erfolgversprechende Möglichkeit, diesen Personenkreis zu behandeln. Diese Leute verschwinden hinter den Mauern von Nervenkliniken und Bezirkskrankenhäusern.

Hinter Anstaltsmauern gibt es nicht die erforderliche Behandlung, keine Vorbereitung auf die Rückkehr und die Wiedereingliederung in die Gesellschaft.
Die „Auffälligen", „Unangepaßten", erwartet eine Verwahrung in „geschlossenen Häusern" und sie werden kaum einen Weg zurück finden.

Eine Häufung von Eingaben an den Bayrischen Landtag aus diesem Personenkreis hat die SPD-Landtagsabgeordneten Hedda Jungfer und Sepp Klasen, beide Mitglieder des Petitionsausschusses, veranlasst, sich mit den Patienten, die sich auf Grund von Strafurteilen in bayrischen Nervenkliniken befinden, zu beschäftigen. Das Ergebnis bewog die Sozialdemokraten, sofort die dringend benötigten sozialtherapeutischen Einrichtungen zu fordern und für diese Menschen eine besondere Berücksichtigung im kommenden Psychiatriegesetz zu verlangen.

SPD-Zeitung „Vorwärts" vom 29. Mai 1980

Ich, Karlheinz Ohlew, am 6.6.1949 in Pforzheim geboren, heute 31 Jahre alt, befinde mich seit 6 Jahren auf „geschlossenen Abteilungen" in Haar, und hatte am Mai 1979 eine Petition an den Bayrischen Landtag geschrieben.

Seit meinem 6. Lebensjahr lebe ich auf Grund meiner familären Situation — der Vater ist Alkoholiker — in Erziehungsheimen, besuchte in den Heimen zunächst die heimeigene Schule, dann die Hilfsschule, die ich mangels an Interesse auch nicht abschloss.

Ebensowenig habe ich einen Abschluß einer im Heim aufgezwungenen Lehre als Schmied nicht erreicht. Im Alter von 20 Jahren wurde ich aus dem letzten Heim hinausgeworfen, und ich dann in einer linksorientierten Gruppe (APO) meine „kriminelle Karriere" mit Kaufhausdiebstählen begann.

Ich habe insgesamt maximal drei Jahre in „Freiheit" oder in Gefängnissen verbracht, bevor mein Leidensweg in Haar begann.
Bereits sechs Monate nach meinem letzten Heimaufenthalt mußte ich eine 18-monatige Haftstrafe wegen mehereren Kaufhausdiebstählen antreten.
Ich lebte damals in einer Kommune mit etwa 15 Leuten, bei den Kaufhausdiebstählen handelte es sich meistens um Lebensmittel, um satt zu werden.

„SICHERHEITSVERWAHRUNG STATT BEHANDLUNG".

Zwischen dem 21. September und dem 5. Oktober 1973 beging ich drei Schaufenstereinbrüche, bei denen ich Schmuck und andere wertvolle Dinge entwendete.
Ich kam in Untersuchungshaft.
Während des Verfahrens hatte der Pflichtverteidiger ein psychiatrisches Gutachten beantragt. Dessen vernichtende Prognose.
Ich zitiere: *„Die Ursache oder Mitursache für Ohlews extrem haltlose, geradezu freiheitsunfähige Persönlichkeit sei ein frühkindlicher Hirnschaden, der Angeklagte leide an einer Pseudo-Psychopathie."*

Auf Grund dieses Gutachtens billigte mir das Gericht verminderte Zurechnungsfähigkeit zu, bestrafte mich aber trotzdem mit einem Jahr und drei Monaten Gefängnis und ordnete die anschließende Unterbringung in einer psychiatrischen Klinik an. Einen Tag vor dem Heiligen Abend des Jahres 1974 wurde ich in die geschlossene Abteilung des Bezirkskrankenhauses Haar eingeliefert. Patienten meiner Art unterliegen einem „Stufenplan", der den Aufstieg von der geschlossenen in die halboffene Abteilung vorsieht. Genügend angepaßte Patienten schaffen diesen Aufstieg innerhalb von drei Jahren. Stufe I bis Stufe 9.
Ziel dieses Stufenplan ist es, „freiheitsunfähige Patienten" wieder „in die Gesellschaft zu orientieren".

Mir gelang viermal die Flucht aus Haar, zuletzt im August dieses Jahres. Drei von vier Ausbrüchen endeten kurz danach wieder, und ich wurde wieder von der Polizei nach Haar zurück gebracht.

Ein Fluchtversuch und die drei Ausbrüche sowie kleinere Konflikte innerhalb der Anstalt, die im wesentlichen aus Verstössen gegen die Anstaltsordnung bestanden, warfen mich immer wieder an den Anfang des Stufenplanes, in die „Burg", die geschlossene Abteilung, zurück.
Somit beginne ich den sogenannten Stufenplan annähernd zum 10. Mal.

Im Mai letzten Jahres wandte ich mich mit einer Petition an den Bayrischen Landtag — mit dem Ersuchen, mir durch eine Neuformulierung des 1974 ergangenen Gerichtsurteils die Möglichkeit zu geben, an der „Soziotherapie" in Haar teilzunehmen.

Ich begründete meine Petition etwa so:
„In den Jahren, in denen ich nun im Bezirkskrankenhaus Haar bin, bin ich weder medikamentös noch therapeutisch behandelt worden. Ich bin nur verwahrt worden."

Mit einiger Verzweiflung warf ich die Frage auf:
„Wie soll jemals der Sinn und Zweck meiner Unterbringung erfüllt werden, wenn ich in keiner Weise behandelt werde, und mir keine andersweitige Möglichkeit gegeben wird zu beweisen, daß ich in Zukunft nicht mehr straffällig werde und mich gebessert habe?"
So betrachtet wird mein Aufenthalt in Haar zur „Filiale der Ewigkeit" und unterscheidet sich in keiner Weise mehr von einer Sicherheitsverwahrung im Strafvollzug.

Noch ehe die Petition im Ausschuß behandelt wurde, teilte Dr. Fritz Flath, der für diesen Fall zuständige FDP-Abgeordnete vom Bayrischen Landtag, mir den abschlägigen Bescheid des Ausschusses mit, mit dem Hinweis, er könne nun nichts mehr für mich tun.

Am 19. März dieses Jahres lehnte der Petitionsausschuß dann den Antrag der SPD-Abgeordneten Hedda Jungfer auf Berücksichtigung der Eingabe mit den Stimmen der CSU ab. Doch sie errang wenigstens einen Teilerfolg: Der Ausschuß entschied auf Würdigung des Anliegens auf Behandlungsanspruch.

Das Bezirkskrankenhaus Haar beurteilte mich als Patienten bei dem die Voraussetzungen für die Unterbringung in einer sozialtherapeutischen Anstalt vorliegen.
Da aber — so das bayrische Innenministerium — die Vorschriften über die Unterbringung in den Vollzug dieser Maßregel erst am 1. Januar 1985 in Kraft treten, „besteht derzeit keine Möglichkeit, solche Maßnahmen einzuleiten".
Die Strafvollstreckungskammer wird nach dem 15. November erneut befinden.

Kontakt: Karl-Heinz Ohlew, Bezirkskrankenhaus, Haus 21/0, 8013 Haar.

GERD ALBARTUS: OFFENER BRIEF AN RUDOLF RAABE

Köln, 5. August
Gerd Albartus ist seit dem 5. Januar 1977 in Haft, seit Septemer '79 in Köln Ossendorf. Gerd ist zu 4 1/2 Jahren Knast, wegen Mitgliedschaft in einer "Rvvolutionären Zelle", im Zusammenhang mit einem Brandanschlag auf den "Entebbe"–Film, verurteilt worden (s. ID 324)
Rudolf Raabe hat nach seiner Rückkehr aus Irland auf dem SB-Kongreß „Großer Ratschlag"eine Rede gehalten, in der er Gerd Albartus als einen der Gefangenen erwähnt, die krank und in Vergessenheit geraten sind (Näheres im ID 341, im dem die Rede abgedruckt ist).
Im nachfolgenden veröffentlichen wir auszugsweise die Antwort von Gerd Albartus an Rudolf Raabe:

Rudolf,
hör auf damit, mich und andere in einer Kampagne zu verwursten, die nicht geeignet ist, die nötige Solidarität mit uns Gefangenen und Illegalisierten zu schaffen. Sie schafft nur hilfloses Einstehen für diejenigen, die möglichst unschuldig und möglichst krank sein sollten. Sie grenzt diejenigen aus, die gesund sind und kämpfen wollen, die aufrecht bleiben, weil das die Position ist, in der unsere Gegner gezwungen sind,uns den Arsch zu küssen.

Du verweist auf die Kampagne, wie sie in Bezug auf dich gelaufen ist, und stellst sie als Modell für weitere Kampagnen dar. Du sagst, du hättest zum Glück Freunde und Genossen gekannt, die deine Rückkehr ermöglicht haben. Diesen Selbstbetrug kann sich heute keiner leisten: das BKA kümmert sich nen Scheißdreck darum, ob einige tausend Unterschriften gesammelt werden. Das Kriterium dafür, sich auf relativ freiem Fuß zu befinden wie du, ist nicht Öffentlichkeit und auch nicht eine schwere Krankheit, sondern Distanzierung von der Stadtgerilja und die Möglichkeit für Baum/BKA,damit öffentlich Propaganda zu machen.

Und auch erst dann stehen die Prominenten hinter dir, dann kannst du mit Solidarität rechnen....
Es ist kein Zufall, daß du Günther Sonnenberg, Irmgard Möller, Hermann Feiling und mich im Zusammenhang mit noch zu schaffender Solidarität erwähnst — es paßt in diese Linie der 'Solidarität mit den Opfern'. Was mich betrifft, stimmts zwar noch, daß Hermanns Aussagen gegen mich verwendet wurden; was die schwere Nierenerkrankung betrifft, hättest du dich besser mit mir oder den Anwälten oder dem Ruhrgebiet-Kommittee in Verbindung gesetzt: es gibt diese Nierenkrankheit zwar, aber sie ist wohl nicht lebensbedrohend, wa. Und ein wichtiger Punkt wird von dir unterschlagen, weil sonst deine Linie nicht durchzuhalten wäre: im Frühjahr ging es mir bei meiner Nierengeschichte nicht darum, sie als Vehikel für eine Entlassung zu benutzen, sondern ganz schlicht um nicht mehr, aber schon gar nicht weniger als um ein Minimum an Rechten für Gefangene und ein Minimum an fachärtzlicher Untersuchung. Da liegt auch der Unterschied zu der Kampagne, wie sie bis zu deiner Rückkehr geführt wurde, die mir zudem aber auch noch aus anderen Gründen Schwierigkeiten macht:
Zunächst wird ein Arzt vehement abgelehnt, weil er die rechte Hand von Rebmann ist — bei dem darf es keine Untersuchung geben. Kaum bist du wieder hier, läßt du dich von dem untersuchen, ohne daß irgendwelche Kommentare abgegeben werden, warum deine Einschätzung sich geändert hat.
Noch im Mai wird verkündet, daß du nie freiwillig zurückkommen würdest, wärest du nicht so krank. Auf dem Rebstock(beim SB-Kongreß -d.Red.) bist du dann die Personifizierung des aufrechten Ganges: man solle ja nicht denken, du seist nur wegen deiner Gesundheit zurückgekommen.
Ich weiß nicht, wie schwer krank du bist/warst. Bloß will ich nicht glauben, daß ausgerechnet die deutsche Medizin so einen Fachmann hervorgebracht hat, der in ganz Europa oder sonstwo als einziger in der Lage gewesen seil soll, dich zu behandeln. Sowas wie den Rebmann-Arzt wirste wohl nahezu überall finden.

Daß in wirklich jedem Artikel über dich/ von dir darauf hingewiesen wird, daß du zum 'Carlos 2' aufgebaut wurdest, find ich nahezu peinlich. Entweder ist mir das alles im Knast entgangen, oder es ist nichts als eine blöde Kokettiererei mit dem Mythos des Genossen Carlos. Daß deine Beteiligung an einigen Anschlägen in Europa von der Presse lanciert wurde, ist doch nichts Besonderes: kuck dir doch an, wie nach den Raf-Leuten gefahndet wird. Inge Vieth als Carla 1? Und Christian Klar als Carlos 3?
Ich glaube, da willste dich selbst nachträglich als gefährlicher hinstellen, als du selbst nach BKA-Propaganda dargestellt wurdest. Dein Hinweis, daß durch die Entwicklung bei dir die Arbeitsweise und das Denken der Bundesanwaltschaft völlig entlarvt werden könnten, ist eine ähnlich falsche Prognose. Bei Christina Berster wars nicht anders; und solche Stöße wie Fritz Teufels Alibi, Astrid Prolls zurückgehaltene Aussagen der Bullen vor Ort, Julianes Alibi in Bezug auf Drenckmann, der Zusammenbruch der Vorwürfe gegen dich — die packen die weg wie nix — wobei bei Fritze und Astrid wenigstens etwas Publizität da war. In allen anderen Fällen — und es gibt Dutzende — interessiert das kaum jemanden. Und was dich betrifft, war demzufolge Mittelpunkt der letzten Presseberichte auch nicht, wie das BKA sich Terroristen aufbaut, sondern daß du abgeschworen hast und demzufolge das BKA dir 'entgegengekommen' ist und du nicht einfährst.
Das wärs — wenn du dich in gleichem Stil nochmal zu so einer Kampagne äußern willst, laß mich aus dem Spiel.

Gerd Albartus

Kontakt: Gerd Albartus, Rochusstr.350, 5 000 Köln 30

VERKEHRSDELIKT - AUSLIEFERUNGSGRUND: "TERRORISMUS"

Rom, 10. 8. '80

Wegen Fahrens ohne Führerschein in der Bundesrepublik wurde Waltraud Siepert in Süditalien, wo sie gelebt und gearbeitet hat, von Staatsschutzorganen und auf "Anweisung der BRD" nach Westberlin einem Haftrichter zur "Sicherung der Hauptverhandlung" überstellt. Der wirkliche Grund der umfangreichen Aktion war ihre Zeugenaussage im Lorenz-Drenckmann-Prozeß. Sie hat nach Auskunft ihrer Rechtsanwältin die Aussage verweigert. Waltraud Siepert wurde inzwischen wegen des Verkehrsdeliktes zu einer Geldstrafe verurteilt und befindet sich wieder auf freiem Fuß.

Wie die Praxis der Auslieferung vor sich ging, schildert ihre Anwältin Brigitte Kolb:

Am 22.7.80 wurde Frau Siepert gegen 9 Uhr morgens in Verbicaro/Süditalien von Carabinieri im Auftrag der Präfektur von Cosenza zur örtlichen Polizeistation gebracht. Zwei Stunden später bringt sie der italienische Staatsschutz ohne Angabe von Gründen zum Polizeipräsidium von Cosenza.

Dort wird ihr die sofortige Ausweisung in die BRD eröffnet. Die bereits ausgestellten Papiere einschließlich des Tickets Rom-Berlin, datierend vom 18.7.80, werden ihr entgegen ihrem Recht und Verlangen auf Hinzuziehung eines Dolmetschers zur Unterschrift ausgehändigt. Telefonate nach dem deutschen Konsulat, nach Dolmetscher, Rechtsanwalt und Bekannten werden strikt abgelehnt. Die Frau Siepert bis zum 31. 7. 80 befristete Aufenthaltsgenehmigung wird eingezogen.

Um 14.30 Uhr wird sie in Begleitung von bewaffneter politischer Polizei mit dem Zug von Paola nach Rom gebracht. In Paola hört Frau Siepert erstmals eine Begründung: Auslieferung wegen „Terrorismus" und „auf Anweisung der BRD." (...)

Am 23.7.80 wird sie um 14.50 Uhr von der politischen Polizei der Bordbesatzung der Alitalia übergeben. Die Besatzung wird angewiesen, sie nur von Hand zu Hand der Münchner Polizei auszuliefern.

Am Münchner Flughafen wird meine Mandantin von einem Polizisten und zwei Zivilbeamten in Empfang genommen. Jetzt eröffnet man ihr, daß gegen sie ein Haftbefehl wegen Fahrens ohne Führerschein des Amtsgerichts Tiergarten, Berlin, vorliegt. Es handelt sich hierbei um einen Haftbefehl zur Sicherung der Hauptverhandlung.

Am 24.7.80 gegen 12 Uhr wird Frau Siepert dem Haftrichter vorgeführt, der ihr eröffnet, daß sie aufgrund des oben genannten Haftbefehls an der Grenze verhaftet worden sei.

Vom 24.7.80 bis zum 4.8.80 befindet sich Frau Siepert in der Frauenhaftanstalt München-Neudeck.

Am 4.8.80 wird sie von eigens aus Westberlin angereisten Zivilbeamten nach Westberlin gefolgen. Nach ihrer Ankunft bringt man sie in Frauenhaftanstalt Lehrter Straße.

Dort wird ihr die am 30.7.80 ausgestellte Terminsladung – Verkehrssache – zum 8.8.80, 11 Uhr, ausgehändigt. Am 7.8.80 erhält sie per Eilboten die vom gleichen Tage datierende Zeugenladung zumLorenz-Drenkmann-Prozeß am 8.8.80, 9 Uhr.

Der ihre kommissarischer Vernehmung anordnende Beschluß des Kammergerichts – 1. Strafsenat – ist undatiert.

Die Übersetzung der italienischen Papiere vom 18.7.80 ergibt folgendes:

1) Frau Siepert ist im Februar 79 wegen Unterstützung einer kriminellen Vereinigung zu 3 Jahren und 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Es wird nicht angegeben, daß sie am 31.8.79 diese Strafe bereits voll abgesessen hat.

2) Frau Siepert sei unter der Bedingung der Führungsaufsicht entlassen worden. Das ist unrichtig. Frau Siepert wurde ohne jegliche Auflage aus der Haft entlassen.

Aus alledem ergibt sich, daß diese teilweise entstellenden, teilweise unrichtigen Angaben nur von deutschen Behörden an die italienischen Behörden gegeben worden sein konnten.

Kontakt: RAe Kolb/Böhm/Schöndienst, Potsdamer Str. 168, 1000 Berlin 30.

OFFENER BRIEF von ILSE SCHWIPPER

Einen Brief an den Berliner Justizsenator Meyer (FDP), der durch seine Äusserungen zur Liberalisierung des Strafvollzuges einen Teil der Öffentlichkeit aufschreckte, schrieb Ilse Schwipper (vormals Ilse Jandt) über ihre Haftbedingungen. Ilse Schwipper ist seit 6 Jahren in Untersuchungshaft und wurde im Zusammenhang mit der Ermordung Ulrich Schmückers (s. ID 247, 248, 284, 285, 311, 316, 335/336) zum zweitenmal zu lebenslanger Haft verurteilt. Da über die zweite Revision noch nicht entschieden ist, ist dieses Urteil noch nicht rechtskräftig. Ilse Schwipper erinnert Justizsenator Meyer an seine gegebene Zusage:
(Auszüge)

AN DEN BERLINER JUSTIZSENATOR

Berlin 21, 10.7.80

Sehr geehrter Herr Senator Meyer,

Mit Schreiben vom 24.3.1980 hat mein Anwalt, Herr Heinisch, in Erinnerung an Ihre Zusage, mich in den Normalvollzug zu integrieren, Sie gebeten, meine Haftbedingungen denen der in der Untersuchungshaftanstalt untergebrachten Untersuchungsgefangenen anzugleichen, da sich meine Haftsituation im Vergleich zum Trakt Moabit nicht wesentlich verändert hat. Im Gegenteil, daß die im Trakt Moabit entstandenen Gesundheitsschäden sich hier im 'Normalvollzug' manifestieren, ausweiten und neue psychosomatische Erkrankungen hinzukommen, hat seine Ursache darin, daß ich im Gegensatz zu der in der Presse verbreiteten Behauptung, nicht im Normalvollzug integriert bin.

Der Normalvollzug sieht für mich nach fast 7 Monaten folgendermaßen aus:
Ausschluß von jeglicher Gemeinschaftsveranstaltung, die von anstaltsexternen Mitarbeitern geleitet werden; mit der Begründung, daß dies Gruppen seien mit freiwilligen Mitarbeitern. Jede andere Untersuchungsgefangene, die von Richtern/Richterinnen vom 24-Stunden-Verschlußvollzug mittels Freigabeerklärung befreit wurde, kann an solchen Gruppen-Aktivitäten teilnehmen. Es ist bekannt, daß jeder/jede Mitarbeiter/in der Vollzugsanstalten, ob als Beamte/r, Angestellte/r oder freiwillige Mitarbeiter/in, einer umfassenden Überprüfung durch den Verfassungsschutz und/oder Staatsschutz unterzogen wird.

Was ist also so „gefährlich" an den freiwilligen Mitarbeitern, daß ich nicht zu von ihnen geleiteten Gruppen zugelassen werden kann? Oder anders gefragt, was befürchten Sie, könnte bei meiner Anwesenheit in diesen Gruppen mit den freiwilligen Mitarbeitern geschehen? Oder sollten etwa auch Sie, wie die Anstaltsleitung der Frauenhaftanstalt hinter vorgehaltener Hand äußerte, die Vermutung hegen, daß ich „in die Lehrter Straße gegangen bin, um für die Terroristen Nachwuchs zu rekrutieren"? Die von ihnen angeführten Gründe – räumliche Begrenztheit und mangelndes Personal –, die Sie daran hindern, meine Haftbedingungen zu verändern, können es nicht sein, denn Räume wie Mitarbeiter für diese Gruppen sind vorhanden.

Der Verfolgungswahn der Nachwuchs-Rekrutierung für „Terroristen" ist auch der Grund dafür, daß ich im Gegensatz zu anderen Untersuchungsgefangenen auf der Verschlußstation II liege. Auf dieser Station können sich keine festen Beziehungen entwickeln, weil die Frauen mit denen ich es in der abendlichen Fernseh-Gruppe zu tun habe, ständig wechseln. So bin ich seit meinem Hiersein im Januar 80 bis heute, 10. Juli 1980, mit etwa 40 verschiedenen Frauen für jeweils sehr kurze Zeit zusammen gekommen. Das ist nur die Kehrseite der Unterwerfung unter eine über Jahre andauernde Kleingruppen-Isolation. Bedingt ist dieser ständige Wechsel dadurch, daß die Frauen auf andere Stationen verlegt werden, sobald sie von den zuständigen Richtern/Richterinnen zur Gruppenbeteiligung freigegeben worden sind. Die Station ist zudem noch eine Station von Drogenabhängigen, und Frauen, die in anderen Zusammenhängen beschuldigt sind, werden nach einigen Tagen ohne Freigabe sogar auf die Station IV verlegt. Auf den anderen Stationen sind die Zellentüren offen, bei gleicher Personalstärke und gleichen baulichen Bedingungen wie auf der Station II. Personelle Verhältnisse und räumliche Beengung sind es ja, die Sie im Antwortschreiben an meinen Anwalt, Herrn Heinisch, anführen, die angeblich die Angleichung an die Haftbedingungen aller anderen Untersuchungsgefangenen im Wege stehen.

Von ungeheurer Menschenfeindlichkeit und triefendem Zynismus aber, Herr Senator, ist Ihre Empfehlung, mich doch bitte sehr nach Westdeutschland verlegen zu lassen. Sie wissen sehr genau, daß alle meine sozialen Kontakte und emotionalen Bindungen hier in Berlin angesiedelt sind, die sich trotz aller Behinderungen und Versuche des Zerstörens von seiten der Justiz und des Staatsschutz, entwickelt und gefestigt haben. Ihre Bekundung, meine Haftbedingungen nicht denen aller im Normalvollzug befindlichen Frauen anzugleichen, sondern für mich repressive und restriktive Sonderbehandlungen aufrecht zu halten, ist nicht nur ein Erpressungsversuch, der mich dazu zwingen soll, einer Verlegung nach Westdeutschland gegen mein Interesse und Bedürfnis zuzustimmen, sondern nach wie vor der Versuch, mich in meiner Persönlichkeit zu zerstören, um auf diesem Wege Aussagen zur Sache von mir zu bekommen. Ihr Parteigenosse, Bundesinnenminister Baum, Herr Senator, wird nicht müde, in allen Medien, mit allen Mitteln dafür zu werben, daß Kämpfer aus den Guerilla-Gruppen, die aus dem Untergrund operieren, sich doch bitte sehr stellen mögen, denn für sie wird es fair und human bei Selbststellung und Rückkehr. Parallel dazu werben Sie, Herr Senator Meyer, bei Gefangenen aus diesen Guerilla-Gruppen, die im Hochsicherheitstrakt Moabit eingepfercht sind und führen in der Öffentlichkeit mich als Beispiel an. Das, Herr Senator Meyer, kann nur abschreckend sein, denn die Realität meiner Haftbedingungen haben nichts zu tun mit Ihrem Versuch, sich ein liberales Image zu verschaffen, um damit zu den Bundestagswahlen Ihrer Partei und Ihrem Parteigenossen Baum Stimmenanteile zu verschaffen. Der Liberalisierungs-Prozeß, den Sie und Ihre Kollegen in der Öffentlichkeit verkaufen wollen, findet nicht statt. Ich habe nur ein Drittel der Sondermaßnahmen angeführt, denen ich unterliege, sonst ginge es noch seitenweise so weiter. Nur von einer der letzten inhumanen Maßnahmen will ich hier noch berichten, weil sie am deutlichsten zeigt, wie weit zu gehen Sie bereit sind, um Zusammenbrüche bei mir zu provozieren

Für den 24. Juni 1980 hatte meine jüngste Tochter eine Besuchsgenehmigung erhalten, weil sie es nach vier Jahren noch einmal wagen wollte, mich in dieser Gefängnisatmosphäre zu besuchen. Berechtig-

terweise ging sie davon aus, daß die entwürdigenden Kontrollen und Überwachungen wegfallen würden, die sie 1976 in Moabit tief schockiert hatten und sie zum Fernbleiben veranlaßt hatten. Sie war damals 12 Jahre alt und wurde sämtlichen Kontrollen unterworfen, wie sie an Erwachsenen praktiziert werden, die politische Gefangene besuchen wollen.

Ich hatte bei Gericht beantragt, den Besuch mit meiner Tochter statt von Vollzugsbeamtinnen vom Sozialdienst überwachen zu lassen, was des öfteren unter Berücksichtigung der Mutter-Kind-Beziehung so gehandhabt wird, und unter Berücksichtigung der vierjährigen Unterbrechung der Beziehung zu meiner Tochter eines besonderen sensiblen Umgangs bedarf. Zum Einen hat das der Vorsitzende Richter der 9. Strafkammer, Dr. Fitzner, abgelehnt, weil das den Zweck des Revisionsverfahrens gefährden könne. Zum anderen wurde mir strikt untersagt, meine Tochter zu begrüßen und zu umarmen, ganz zu schweigen von Zärtlichkeit in besonders verzweifelten Depressionsschüben meiner Tochter.

Von meinen sonstigen Haftbedingungen brauchte ich meiner Tochter gar nichts mehr zu erzählen, die konnte sie sich selbst plastisch ausmalen. Der Besuch hat meiner Tochter praktisch vermittelt, was von den Reden des Herrn Innenminister Baum und den Ihrigen, Herr Senator, zu halten ist. Insofern ist Ihr Antwortschreiben, Herr Senator, nur die Fortsetzung dieser Linie.

Ich kann nur jeden davor warnen, sich blenden zu lassen von scheinliberalen Reden, oder von rattenfängerischen Zusagen, denn die bundesrepublikanische Wirklichkeit ist terroristisch und repressiv. Die Verhältnisse dieser Republik bringen eher Guerilla-Kämpfer hervor als sie zu verhindern, aus welchen Gründen auch immer und wie falsch es sein mag.

Soweit Ilse Schwipper. Im ID 329 veröffentlichten wir ein Dokument des baden-württembergischen Justizministeriums, in dem versprochen worden war, den verletzten Gefangenen Günter Sonnenberg in den Normalvollzug zu verlegen, wenn er nach Wiederherstellung seines durch den Hungerstreik beeinträchtigten Gesundheitszustandes wieder haftfähig wird. Auch hier sieht die Realität leider anders aus.

Daß Knast nicht gerade gesundheitsfördernd ist, dürfte wohl bekannt sein. Offensichtlich wird hier aber, in beiden Fällen (und es sind sicher nicht die einzigsten) auf Kosten der Gesundheit von Gefangenen Wahlpropaganda betrieben.

Wer Ilse schreiben möchte:

Ilse Schwipper/Lehrterstrasse 61/Station II/1 000 Berlin 21
oder:
Rechtsanwalt P. Heinisch/ Magdeburgerplatz 2 / 1 000 Berlin 30 / Tel.: 030 / 2 62 20 23/24

ERDINGER

Seit 12 Jahren wehren sich die Einwohner gegen ein geplante Großflughafenprojekt im Erdinger Moos bei München. Über 27.000 Einsprüche und 5724 Klagen vor dem Verwaltungsgericht blieben bisher unberücksichtigt. Von den 5724 Klagen wurden nur 40 exemplarisch behandelt, wonach 153 Bürger beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe Verfassungsbeschwerde einlegten. Diese Klagen wurden ebenfalls zurückgewiesen. Zusätzlich wurden alle Kläger mit einer Geldstrafe von je DM 100,- wegen mißbräuchlicher Verzögerung bestraft. Interessant ist es zu erfahren, wer in dem Aufsichtsrat der Flughafen GmbH (FMG) sitzt: Wirtschaftsminister Jaumann (CSU), der Finanz- und ehemalige Umweltminister Streibl (CSU) und der Oberbürgermeister von München, Kiesl (CSU). Auch der Kandidat Strauß ist im Aufsichtsrat der Airbus AG zu finden. Die Bürgerinitiativen sollen hingegen in eine kriminelle Ecke gedrängt werden, indem sie sogar beim Kirchgang überwacht und kontrolliert wurden. O-Ton-Polizeipräsidium: Unabhängig „von etwaigen Demonstrationen auf dem Flughafengelände" sehe sich die POlizei gezwungen, ein Revier im Erdinger Moos einzurichten. Dies sei bei einer Großbaustelle so üblich, „da sich bei jeder Baustelle dieser Größenordnung Probleme im Bereich der Kleinkriminalität ergeben. . ."

Von der Bürgerinitiative in Erding bekamen wir folgenden Bericht zugesandt:

Bürger wehren Groß

Liebe Freundinnen und
Seit August 1980 fin
das Sommercamp der
statt, siehe Moosbote 3
schreiben. Zu Franzhei
Informationen: Franzh
Flughafengegner ein Sy
standes. 1. Der Ort F
sich auf einer der ge
nen des Großflughafe
bestand aus 40 Bauern
schen bis auf einen all
Der ehemalige Ortskern
besteht heute nur noc
und der Kirche mit Fri
und der Friedhof sind
ehemaligen Franzhe
katholische Kirche.
Kirche hat dann als ei
die Flughafen München
Bayern 51%, Bundesrep
München 23%) verkauft

MOOS:

sich gegen flughafen

IST DAS DEMOKRATIE?

Freunde vom ID,
ndet in Franzheim
Bürgerinitiativen
3 mit Solidaritäts-
im noch ein paar
heim ist für alle
ymbol des Wider-
Franzheim befindet
p'anten Startbah-
ens. 2. Der Ort
höfen, die inzwi-
e abgerissen sind.
n von Franzheim
h aus der Schule
edhof. Die Kirche
eine Stiftung der
imer Bürger an die
Die katholische
ine der ersten an
GmbH (Freistaat
publik 26%, Stadt
. Durch das Som-
mercamp der Bürgerinitiativen soll Franzheim wieder belebt werden. In der Franzheimer Schule findet ein Kultur- und Informationsprogramm, wie Fotoausstellung, Diatonschau, Kabarett und öffentliche Diskussionen statt. Diese verschiedenen Veranstaltungen fanden eine große Resonanz bei der betroffenen Bevölkerung. Dieses Sommercamp findet mit Unterstützung der betroffenen Behörden des Landkreises Erding statt. Abschliessend noch ein paar Informationen über die nächsten geplanten Aktionen. Zwischenzeitlich erarbeiten wir eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen einzelne Polizeibeamte wegen Überschreitung ihrer Kompetenzen anläßlich des Sommercamps. Für den Monat September bereiten wir eine Befragung der ehemaligen Bewohner aus Franzheim vor. Für den geplanten Baubeginn im November wollen wir öffentlich über geplante Gegenmaßnahmen diskutieren.

Viele Grüße

RICHTER ! WO SIND UNSERE RECHTE ?

Franzheim
Gde. Oberding
Kreis Erding

12 JAHRE KAMPF GEGEN DEN GROSSFLUGHAFEN MÜNCHEN II

Wie begann es?

Bereits in den 50 er Jahren wurden Überlegungen zum Ausbau von München Riem angestellt, da Prognosen für einen Anstieg des Luftverkehrs eine baldige Auslastung Riems erwarten ließen.

Mai 59: Untersuchung der Möglichkeit, Riem durch eine V-Startbahn zu erweitern

Jan 1960: Zustimmung der Stadt München zum Ausbau von Riem. Doch der Landkreis war mit dieser Lösung nicht einverstanden und daraufhin wurde Prof. Gerlach aus Stuttgart beauftragt, ein Gutachten für den Hofoldinger Forst zu erstellen. Die Regierung von Oberbayern dagegen war anderer Meinung, sie stellte fest, daß im Raum München kein geeigneter Standort zu finden ist, der weniger Nachteile hat als der Ausbau von Riem. Auch die Stadt München spricht sich gegen Hofolding aus und plädiert weiterhin für einen Ausbau von Riem.

17. Dez. 1960: Flugzeug unglück an der Paulskirche in München

19. Dez. 1960: Oberbürgermeister Vogel beantragt neue Standortsuche als Alternative zu Riem

8. März 1963: Bildung der „Ochsel-Kommission" mit dem Auftrag, vergleichende Standortuntersuchungen durchzuführen.

Sommer 1963: Das Ergebnis der Untersuchungen lag vor: von 20 überprüften Standorten kamen 5 in die engere Wahl. Die Reihenfolge: 1. Hörlkofener Wald, 2. Sulzemoos, 3. Hofoldinger Forst.
Das Gebiet Erding Nord hatte keine Wertung bekommen, weil es in meteorologischer Hinsicht zu ungewiß war.

1966: München kam in Zeitnot. Die Stadt bewarb sich erfolgreich als Austragungsort der Olympischen Spiele 1972 und wollte damit bis zu Beginn der Spiele mindestens eine der vier Startbahnen fertiggestellt sehen. Diese Eile schlug sich auch bei den Beratungen nieder. Wider Erwarten wurde der Hofoldinger Forst als das geeignetste Gebiet favorisiert.

18. Okt. 1966: Einleitung des Raumordnungsverfahrens für Hofolding — daraufhin wurde die Schutzgemeinschaft Hofolding gegründet. Der Münchner Merkur veröffentliche eine Artikel „Die Affäre Hofolding".
Einflußreiche Persönlichkeiten, wie Josef Marg, aber vor allem Landtagspräsident Hanauer konnten das Projekt Hofolding verhindern. Vor allem Hanauer brachte den Standort Erding-Nord zur Sprache. Hierzu ein Zitat: „Im Erdinger Moos muß kein Baum und kein

GEGEN DIE SCHAFFUNG VOLLENDETER TATSACHEN

WIDERSTAND IN EINE NEUE PHASE GETRETEN

In eine neue Phase ist der Widerstand der Bevölkerung und Bürgerinitiativen gegen den geplanten Flughafen im Erdinger Moos getreten.

Seit über 11 Jahren Flughafenwiderstand fand am 9.1.1980 die erste direkte Aktion gegen Baumaßnahmen der FMG im geplanten Flughafengelände statt: Nachdem die FMG am Tag zuvor begonnen hatte, bei den Resinerwiesen am Süßbach flächig Bäume zu roden, besetzten ca. 100 - 150 Flughafengegner kurzerhand die Zufahrt zu dem bedrohten Wäldchen.

BÄUMEFÄLLEN IST EINE BAUMASSNAHME

Für die Bürgerinitiatven war klar: Das Fällen von Bäumen ist für uns das Zeichen, daß die FMG — trotz des Stillhalteabkommens mit dem Gericht — mit dem vorzeitigen Bau beginnen und vollendete Tatsachen schaffen will.

In letzter Zeit häuften und häufen sich die Beobachtungen, die daraufhinwiesen, daß im Erdinger Moos vor einem Gerichtsenscheid über den sofortigen Vollzug vollendete Tatsachen geschaffen werden sollen: Das gesamte Gelände wird derzeit neu vermessen, Baumaßnahmen werden abgesteckt, Bohrungen niedergebracht (das teilweise auch auf Grund, der sich noch gar nicht im Besitz der FMG befindet). Daneben setzt die FMG zum Kahlschlag in Franzheim an, offensichtlich um noch vor den Gerichtsverhanldungen das Dorf dem Erdboden gleichgemacht zu haben.

NERVÖSITÄT UND VERWIRRUNG AUF SEITEN DER FMG UND DER BEHÖRDEN

Die spontane Reaktion der BIs traf die FMG und auch die zuständigen Behörden völlig überraschend. Man fiel wie aus allen Wolken. Mit dieser kurzfristigen Reaktion der BIs hatte wohl niemand gerechnet, pflegten sie sich doch seit 11 Jahren eher auf den juristischen Widerstand — trotz zahlreicher negativer Erfahrungen — zu verlassen. Entsprechend unschlüssig und nervös war die Reaktion auf seiten der FMG und der Behörden. Die Behörden (Landratsämter) schoben sich gegenseitig Versäumnisse und den schwarzen Peter zu, während die FMG sich in widersprüchlichen Aussagen über den Grund der Fällaktionen verwickelte. Tatsachen waren, daß sie für die flächige Waldrodung keine Rodungsgenehmigung vorweisen konnte und die dafür zuständigen Behörden auch vorher nicht informiert hatte und daß sie ihr Versprechen, keine Baumaßnahmen durchzuführen, bevor nicht der Entscheid über den sofortigen Vollzug vorliegt, gebrochen und damit ein Ministerwort unterlaufen hat.

FMG-BAUHOFLEITER VERSCHANZT SICH HINTER STACHELDRAHTZAUN

Nachdem die Flughafengegner und Umweltschützer das Geländer über 1 Stunde besetzt hielten (die FMG zog es vor, nicht am Ort des Geschehens zu erscheinen), bauten sie eine Barrikade aus den gefällten Stämmen auf, um so die Zufahrt zu dem Baumbestand zu blockieren.

Anschließend zogen sie vor den Bauhof der FMG bei der Ortschaft Schwaig und forderten den dortigen Amtsleiter Erich Weber auf, eine Erklärung zu dem Vorfall abzugeben. Dieser war zu keiner Stellungnahme bereit und zog es vor, hinter dem mit Stacheldraht bespannten Zaun sich im örtlichen Verwaltungsgebäude zu verstecken. Als zwei FMG-Angestellte, aus München kommend, gegen 11 Uhr in den Bauhof einfuhren, gelang es den Flughafengegnern, diese in ein Gespräch

zu verwickeln. Auch Bauhofleiter Weber wagte sich zu dieser Zeit kurz vor seinen Zaun.

Gegen 12 Uhr löste sich die spontane Versammlung auf, nicht ohne die deutliche Warnung an die FMG auszusprechen, sofort wieder vor Ort zu sein, wenn weitere Baumaßnahmen durchgeführt würden.

ILLEGALER STRASSENBAU GESTOPPT

Schon 3 Tage später, am 12. Januar 1980, sollte der zweite „aktive Schlag" von seiten der BIs gegen die versteckten Baumaßnahmen erfolgen. Ca. 200 Flughafengegner trafen sich, ausgerüstet mit Schlaufel, Pickel und Spaten, in Franzheim und zogen zu einer von der FMG aufgeschütteten und z.T. fertiggestellten Straßentrasse – die als Gemeindeverbindungsstrecke zwischen Schwaig und Hallbergmoos deklariert wird – um einen Teil dieser Straße bei ca. minus 20 o wieder zuzuschieben und Bäume darauf zu pflanzen. Die Aktivisten wurden von einem Radlader in ihrer Arbeit unterstützt. Diese Aktion dauerte ca. 1 Stunde und wurde während der ganzen Zeit von einer zivilen Polizeistreife beobachtet, gefilmt und fotographiert. Nach der Aktion wurde der Fahrer des Radladers von der Zivilstreife angehalten und dessen Personalien notiert. Außerdem behauptet die FMG später, die Flughafengegner hätten bei dieser Aktion 300 Meßpfähle zerstört und dadurch 20 000 DM Sachschaden verursacht. Von seiten der BIs wurde daraufhin der FMG ein Ultimatum zur öffentlichen Zurücknahme ihrer Unterstellung gesetzt. Andernfalls wird gegen sie gerichtlich vorgegangen.

Hierzu die Presseerklärung vom 20.8.1980:

Am Montag, den 18.8.1980, fand im Landgericht München die Berufungsverhandlung gegen die Flughafengegner und Radladerfahrer Johann H. statt. Das Urteil der ersten Instanz wurde bestätigt.

Im Januar 1980 hatte die Flughafengesellschaft unerlaubterweise begonnen, eine Straße auf dem geplanten Flughafengelände zu bauen und dafür Bäume zu fällen und Humus beiseitezuschaffen. Nach Anfragen und Beschwerden der Flughafengegner bei den Gemeinden und zuständigen Stellen, die ergebnislos blieben, sahen sich die betroffenen Bürger und Flug-

Strauch für den Flughafen gefällt werden."

Sommer 1967: München zieht seine positive Haltung zu Hofolding zurück und plädiert für den Standort Sulzemoos. Doch den Flughafengegnern von Hofolding gelang es, ein Raumordnungsverfahren für den Raum Erdinger Moos zu erwirken. Doch das Wirtschaftsministerium lehnte Erding-Nord aufgrund eines Gutachtens des Bundesverkehrsministeriums ab. Daraufhin legte Hanauer ein anonymes Wettergutachten für Erding/Freising vor. Dies höchst zweifelhafte Gutachten kam zu einem positiven Ergebnis für den Standort Erding. In dieser Zeit veröffentlichte die Süddeutsche Zeitung ein Gutachten des Deutschen Wetterdienstes, nach dem im Erdinger Moos 60% mehr Nebeltage als in Riem sind.

11. Okt. 67: Einleitung des Raumordnungsverfahrens für das Erdinger Moos.

21. Mai 1968: Der Staatssekretär im Bayerischen Wirtschaftsministerium, Franz Sackmann, erklärte gegenüber dem Münchner Merkur, er halte Erding für den geeignetsten Standort für den Flughafen München II.

5. Aug. 1969: Der Bayerische Ministerrat entschied sich für Erding als geeignetsten Standort und leitete dann das luftrechtliche Genehmigungsverfahren ein.

Schon 1968 werden die Schutzgemeinschaften Oberding und Schwaig gegründet. Nachdem erste Aktionen geplant und organisiert wurden, ließen sich weitere Gemeinden für den Widerstand gegen den Flughafen gewinnen. Zur ersten Demonstration kam es

hafengegner gezwungen, auf ihre eigene Weise zu versuchen, den Bau zu stoppen. Sie schoben mit Hilfe des Johann H. den Humus zurück und bepflanzten die Trasse bei Franzheim mit neuen Bäumen. Diese Protestaktion war durch die Presse vorher ländläufig bekannt gemacht worden.

Sie wurde von der Kripo und Staatsschutzpolizei Erding überwacht, welche dann auch eine örtliche Polizeistreife veranlaßte, die Personalien des Johann H. festzustellen. Er wurde angezeigt.

Johann H. wird zur Last gelegt, mit seinem Radlader einige Kubikmeter Humus an den alten Platz zurückgeschoben und dabei seine Nummernschilder verschmiert und mit Reisig unkenntlich gemacht zu haben. Er ist angeklagt der „gemeinschaftlichen Sachbeschädigung" (§ 304 StGB) und des vorsätzlichen Kennzeichenmißbrauchs (§ 22 StVG), einer Angelegenheit, die normalerweise mit einem Bußgeld geahndet wird.

In der ersten Instanz wurde der Anklagepunkt der „ gemeinschaftlichen Sachbeschädigung" fallengelassen. Das Gericht war der Ansicht, daß jene Straße der Öffentlichkeit nicht unmittelbar nutzbar würde, und da keine Klage der Flughafengesellschaft vorlag, wurde Johann H. nur wegen vorsätzlichen Kennzeichenmißbrauchs zu einer Geldstrafe von DM 1250,- verurteilt.

Gegen dieses Urteil wurden gleich zwei Berufungen eingelegt. Die Staatsanwaltschaft bestand auf einer wiederholten Prüfung, ob es sich nicht doch um eine „gemeinschädigende Sachbeschädigung" gehandelt habe.

Für die Berufungsverhandlung benannte die Verteidigung zwei neue Zeugen (Berufungsgrund !) Diese entkräfteten in wesentlichen Punkten die Polizeizeugen, so daß der Richter nach Schluß der Zeugenaussagen, die gleichzeitig den Schluß der Beweisaufnahme darstellten, das Verfahren einstellen wollte.

Hiermit erklärte sich der Staatsanwalt nicht einverstanden und hielt sein Plädoyer.

Er betonte, daß es sich bei jeder Straße um eine gemeinnützige Einrichtung handele und man nicht sagen könne, ab welcher Baustufe eine Straße eine öffentliche Straße sei. Er untermauerte seine Argumentation mit einem Gerichtsurteil aus dem Jahre 1924 und warnte den Richter, er würde sich mit einem Freispruch gegen bestehende Rechtsbräuche und Traditionen wenden.

So unter Druck gesetzt kam der Richter zu einem Kompromißurteil: er ließ den Tatbestand der „gemeinschädigenden Sachbeschädigung" fallen und verurteilte Johann H. wegen sätzlichen Kennzeichenmißbrauchs (§ 22 StVG) zu 25 Tagessätzen zu je 20,- DM und 4/5 der Prozeßkosten (einige tausend DM).

Während der ganzen Verhandlung ging es um juristische Haarspaltereien, wo „gemeinschädigende Sachbeschädigung" anfängt, um Worte und Satzteile von Zeugenaussagen, denn Sachbeweise hatte die Polizei nicht vorzulegen. Z.B. behaupteten die Polizeizeugen, es habe sich um Schuhcreme gehandelt, der Richter nahm an, es sei Schmieröl gewesen, der Verteidiger plädierte auf Straßendreck, mit dem die Kennzeichen verschmutzt waren.

Bei so viel Unsicherheit über den Tatbestand war der Richter auf seine eigene Phantasie angewiesen; er wischte alle Zweifel hinweg und entschied gegen den Angeklagten; um dabei den Anschein von Gerechtigkeit zu wahren, milderte er die Geldstrafe der 1. Instanz ab. Der Angeklagte wurde von dem Richter als „einfacher Mann aus dem Volke mit schlichter Seele" dargestellt, dem man wegen seiner persönlichen Betroffenheit ein gewisses Widerstandsrecht zubilligen müsse. Er betonte an dieser Stelle, daß es „jedermann unbenommen" sei, Flughafengegner zu sein und daß Johann H. „keinesfalls aus diesem Grund" verurteilt werde. Im Hinblick auf die zahlreichen Zuschauer versuchte der Richter, die Flughafengegner in „echte Betroffene" und „Leute, die daraus politischen Nutzne ziehen wollen" zu spalten, was vermuten läßt, daß er vom Staatsschutz näher über die Vorgänge zu Franzheim informiert war.

gez.: Franzheimer Schule

DIE ÖKOLOGISCHE GEFÄHRDUNG DURCH DEN GEPLANTEN GROSSFLUGHAFEN

Da nur direkt Betroffene zur Anforderung des Planfeststellungbeschlusses der Regierung Oberbayern berechtigt sind, erachten wir es als notwendig, zumindest einen Teil, der sich mit der ökologischen Problematik beschäftigt, weiteren Bevölkerungskreisen zugänglich zu machen:

(Nun hat also die bayrische Staatsregierung das Wort)

1. ALLGEMEINES

Das Erdinger Moos mit seinen 240 qkm ist eine dünn besiedelte, noch weitgehend intakte, großräumige und bäuerliche Kulturlandschaft in der Region München. Es erstreckt scih vom nördlichen Stadtrand von München bis in die Gegend von Moosburg und ist räumlich im Nordosten durch das Tertiäre Hügelland, im Süden durch lößüberdeckte, ältere Moränen und im Westen und Nordwesten durch die Isar klar abgegrenzt. Das Erdinger Moos zählt zur Münchner Schotterebene und besteht einesteils aus Niedermoosund zum anderen aus mineralischen Böden. Trotz intensivster Landbewirtschaftung hat diese Landschaft zumindest teilweise noch Mooscharakter. Das Erdinger Moos ist gekennzeichnet durch einen ständigen Wechsel von hochwertigem Grünland, Äckern, Gewürz- und Arzneipflanzenkulturen, alten Torfstichen, fast ursprünglichen Moosresten, umgeben von lockeren, baumbestandenen Siedlungen, Baumzeilen und Hecken in einer weiten Ebene, die sich im Nordosten bis zum tertiären Hügelland hin erstreckt. In dem ursprünglichen Niedermoosgebiet entwickelte sich eine rein ländliche Bewirtschaftungsform, die das Landschaftsbild des Erdinger Mooses prägt. Das Gebiet ist mit seinen Landschaftsarten als ökologischer Ausgleichsraum im Norden des Ballungsraumes München anzusehen.

Die Vielfalt der vorhandenen Tierarten stellt unter Beweis, daß es sich um gesunde und leistungsfähige Lebensräume handelt, mit sehr unterschiedlichen und in sich kleinräumigen Strukturen. Die mannigfaltige Vogelwelt ist ein Anzeichen für die Reichhaltigkeit der intakten Ökosysteme und Landschaftsformen im Erdinger Moos. Charakteristisch für das Gebiet sind zahlreiche Vertreter der Lebensgemeinschaft von Auwaldbeständen, die überall stark rückläufig ist, des weiteren von Brutvogelarten auf offenen Grasflächen, die wenig intensiv genutzt werden, und von Vogelarten der abwechslungsreich strukturierten Agrarlandschaft . Im Erdinger Moos existieren ca. 116 Brutvogelarten, das sind 62% der heute überhaupt in Bayern brütenden Vogelarten, davon sind 34 Arten in der roten Liste der in Bayern gefährdeten Vogelarten enthalten. Im Flughafenbereich liegen wertvolle und empfindliche Brutbiotope. Darüberhinaus ist das gesamte Erdinger Moos ein bedeutsames Rastbiotop für Zugvögel. Weiterhin ist es Aufenthaltsort und Nahrungs- und Brutgebiet für die reiche Vogelwelt der Ismaninger Speicherseen.

Das Erdinger Moos weist die typische Vegetation der kalkreichen Flach- und Niedermoore mit dealpinen Florenelementen auf. Es ist in Teilen noch in naturnaher Zusammensetzung vorhanden. Vom Flughafen werden keine Flächen aus im Erdinger Moos bestehenden Natur- und Landschaftsschutzgebieten in Anspruch genommen.

Das Erdinger Moos ist nach seiner Lage und Beschaffenheit als Naherholungsgebiet für den Ballungsraum München zwar noch wenig entdeckt, aber geeignet.

in Freising. Die Gemeinden waren sich alle einig im Kampf gegen den Flughafen, nur von den Städten Erding und Freising war weniger Resonanz zu hören. Daraufhin beschloß man, die Straße zwischen Erding und Freising mit Fahrzeugkolonnen zu blockieren, um die Städte auf ihren Widerstand aufmerksam zu machen. Aufgrund dieser Aktion wurde einem der Hauptinitiatoren ein Verfahren wegen Landfriedensbruch angelastet.

Zu einer ähnlichen Demonstration kam es in Erding. Mit ca. 300 Fahrzeugen, vor allem Traktoren, rückten die Flughafengegner in die Stadt und fuhren solange im Kreis herum, bis der Verkehr völlig zum Erliegen kam.

Juli 1969- Bei einem Volkfest in Pulling, bei dem auch der Landwirtschaftsminister Ertl zugegen war, geschah folgendes: Die Schutzgemeinschaft veranstaltete im Bierzelt eine Kudngebung. Nach einiger Zeit soll Herr Ertl bemerkt haben: „Jetzt hab ich genug Schmarren gehört, jetzt geh' ich nach Hause", worauf die Menge sehr aufgebracht war und ein Tumult entstand, bei dem der Minister leicht verletzt wurde. Ein besonders aktiver Flughafengegner soll gesagt haben: „Wir werden euch zerschmettern."

1970: Kurz vor den Landtagswahlen gründeten sich Bürgerinitiativen in Eching und Neufahrn und riefen zur Wahlblockade auf.

1971: Gründung der Pullinger Bürgerinitiative, die allein 28 Prozesse auf die Beine brachte.

März 1971: Bümchner Stadtrat beschließt, Riem aufzulösen.

15. März 1971: Großdemonstration in München am Königsplatz; es sollen sich 7000 - 10 000 Menschen beteiligt haben.

1972: Aufstellen des bekannten Maibaums von Achering: Ein pechschwarzer Maibaum wurde statt mit der üblichen Spitze mit einem Totenkopf und gekreuzten Knochen geziert und mit Särgen mit den Namen der Minister des damaligen Bayerischen Kabinetts behängt (Goppel, Hanauer etc.). Folgender Spruch verdeutlichte diese Aktion:

„Die Särge hier oben, die hängen noch still
für den, der trotz Nebel
den Flughafen will.
Luftgetrocknet in Ewigkeit
für Fehler, die kein Gott verzeiht."

Eine Anzeige des Regierungspräsidenten war vorauszusehen, doch die Polizei blieb mit ihren Ermittlungen erfolgos. Von der Regierung wurde die Auflage gemacht, den Baum sofort umzulegen, doch die Bürgerinitiatve weigerte sich, dies zu tun.

Ein Jahr später kam es noch zu einem makabren Nachspiel. Anläßlich einer Gründungsfeier der Pullinger Bürgerinitiative wurden Antiquitäten versteigert, zu guter letzt auch der Sarg des Ministerpräsidenten Goppel. Nachdem für ihn nicht allzu viel geboten wurde, entschloß man sich, den Sarg zu verbrennen.

Weiterhin wurde auch viel Öffentlichkeitsarbeit betrieben, so z.B' sammelte man in München ca. 40 000 Unterschriften gegen den Großflughafen. 4000 - 6000 Plakate, mit denen die Leute aufmerksam gemacht werden sollten, wurden errichtet. All diese Arbeit war nicht vergebens: 27 000 Einsprüche wurden registriert.

9. Mai 1974: Luftrechtliche Genehmigung wird erteilt.

Dez. 1976: Bau der Franzheimer Antoniuskapelle: Auf der zukünftigen Startbahn, auf der Straße Schwaig-Franzheim, wurde dem heiligen Antonius, dem Umweltschutzheiligen, zum Zeichen des Widerstandes eine Kapelle errichtet.

In den darauffolgenden Jahren konzentrierte sich der Widerstand auf die sachliche Auseinandersetzung, d.h. es wurden alle juristischen Mittel ausgenutzt. Das ist auch der Grund, weshalb es in dieser Zeit zu keinen spektakulären Aktionen mehr gekommen ist.

Bis für den 22. August der Planfeststellungsbeschluß zu erwarten war, kam es zu einer Wiederbelebung des Widerstandes.

Mai 1979: Gründung der Erdinger und Freisinger Bürgeriniative

27./28./ 29. 7.79: Anti-Flughafen-Fest in Franzheim. Auf dem zukünftigen Flughafengelände wurden Diskussionen, Informationsvorträge und kulturelle Veranstaltungen durchgeführt.

22. Sept. - 22. Okt. 1979: Klagefrist: Während dieser Zeit hielt die Schutzgemeinschaft allabendlich in allen betroffenen Gemeinden Veranstaltungen ab, um die Bürger aufzufordern, gegen den Planfeststellungebeschluß Klage zu erheben.

21. Okt. 79: Naturschutz-Wandertag im Erdinger Moos.

ANTRAG ABGELEHNT

Am 1. Tag des Verfahrens vor dem Verwaltungsgericht München: die 17. Kammer lehnte alle Anträge der Kläger auf Einbeziehung von mehr als 40 Klägern ab.

Am 2. Tag: Die Kläger beantragen Beiladung des Bundesverkehrsministeriums. Die 17. Kammer lehnt ab. Drei Kläger beantragen Aussetzung des Prozesses und erheben Normenkontrollklage beim Verwaltungsgerichtshof. Der 9. Senat VGH lehnt ab.

Am 6. Tag: Die Kläger beantragen, die Frage der Zuständigkeit in der Flughafenplanung dem Bundesverfassungsgericht vorzulegen. Die 17. Kammer lehnt ab.

Am 10. Tag: Die Kläger stellen den Antrag, die Gutachter der Gegenseite wegen „ Verdachts auf Befangenheit" abzulehnen. Die 17. Kammer lehnt den Antrag ab. Die Kläger wenden sich an den Verwaltungsgerichtshof.

Am 14. Tag: Der VGH hält den Gutachter Prof. Jürgensen nicht für befangen, bejaht diese Frage jedoch für 5 weitere Gutachter. Die Kläger beantragen, gravierende Unterlassungen bei der öffentlichen Auslegung der Planungsunterlagen gerichtlich zu würdigen. Die 17. Kammer lehnt ab. Die Kläger fordern ein Raumordnungsverfahren. Die 17. Kammer lehnt ab. Die Kläger beantragen, die luftrechtliche Genehmigung von 1974 im Prozeß zu behandeln. Die 17. Kammer lehnt ab.

Am 15. Tag: Die Kläger beantragen, den Prozeß bis zum Vorliegen der schriftlichen Begründung des VGH auszusetzen. Die 17. Kammer lehnt ab.

Am 16. Tag: Am Vortag stellten die Kläger den Antrag, den Vorsitzenden der 17. Kammer wegen Befangenheit abzulehnen. Die 17. Kammer lehnt diesen Antrag ab. Die Kläger richten den Befangenheitsantrag an den VGH. Der 11. Senat des VGH lehnt den Antrag ab.

Am 17. Tag: Die Kläger beantragen zu überprüfen, ob Minister Jaumann den Beamten der Regierung von Oberbayern Weisungen in Flughafenangelegenheiten erteilt hat. Die 17. Kammer lehnt ab. Die Kläger beantragen, den Regierungsbeauftragten Dr. Henle wegen seines Münchner Wohnsitzes als befangen abzulehnen. Die 17. Kammer lehnt den Antrag ab. Die Kläger stellen den Antrag, den Vorstitzenden des 11. Senats VGH wegen Befangenheit abzulehnen. Der 11. Senat VGH lehnt den Antrag ab.

Quellenangaben

Start / Landung — 1. Gewerblicher Verkehr Flughafen Mü.II
Unterlagen des Bay. Staatsministerium für Wirtschaft u. Verkehr v. 3.5.1977

Start / Landung / Meldepunkt — 2. Allgemeine Luftfahrt München II
Nach Angaben der FMG an Gutachter Meyer

3. Militärische Luftfahrt Erding
Quellenangaben wie 1

Erläuterungen zur Karte auf Seite 21

Aus dem Planfeststellungsbeschluß ist ersichtlich , daß sowohl in den Naturhaushalt wie auch in das Landschaftsbild und den Freizeitwert des Erdinger Mooses durch den geplanten Großflughafen zerstörend eingegriffen wird.

Die Behauptung , daß "vom Flughafen keine Flächen aus dem im Erdinger Moos bestehenden Natur- und Landschaftsschutzgebieten in Anspruch genommen" werden, zeigt, daß die Flughafenplaner das Erdinger Moos nicht als geschlossenes Ökosystem, sondern als zufällig, voneinander unabhängige Teilbereiche betrachtet.

Sowohl Tier- wie Pflanzenwelt stehen in einem unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis, so daß die erheblichen Eingriffe durch den Flughafen schwerwiegende Auswirkungen mit sich bringen:

die Absenkung des Grundwasserspiegels hat nicht nur Folgen für das vom Flughafen bebaute Gebiet, sondern für das gesamte Erdinger Moos, da dies zwingend eine Versteppung und Verkarstung bedingt.

Dadurch wird eine intensive landwirtschaftliche Nutzung, insbesondere der für das Erdinger Moos charakteristische Gewürz- und Teeanbau (20% der BRD) unmöglich gemacht, sowie die Existenzgrundlage einer größtenteils vom Aussterben bedrohten Vogelwelt zerstört.

"Gewiß würde das berühmte Vogelparadies Ismaninger Teichgebiet schwer beeinträchtigt. Sein natürliches Vorfeld ist das mittlere und nördliche Erdinger Moos. Es bildet mit dem engeren Reserat eine Einheit, weil viele Vogelarten täglich zwischen Nahrungs-, Nist- und Rast- bzw. Schlafplätzen hin- und herwechseln, die teils auf den freien Moorflächen, teils im Reservat liegen. Das die Schwärme von Möven, Enten, Bleßhühnern usw. jährlich regelmäßig Zehntausende von Individuen erreichen, bilden sie andererseits eine auf die Dauer unvermeidliche Gefahr für die Sicherheit des Flugverkehrs."

Daß die Flughafen-München-GmbH bei der Absicherung des Flugverkehrs äußerst rigoros vorgehen wird, demonstriert das Heft 4/76 des Airport Forums:

"Verscheuchungsmaßnahmen bedürfen stets der Zustimmung der Naturschutzbehörde. Heute muß man immer damit rechnen, daß sich die eine oder andere Umwelt- oder Tierschutzgruppe jeder Maßnahme widersetzt. Das gewählte Programm sollte man deshalb so geheim wie möglich halten.... Heimische Vögel können mit Hilfe von Fallen oder durch Vergiftung reduziert werden. In diesem Zusammenhang wäre das Besprühen großer Schlafplätze mit Detergenzien zu erwähnen, die das Öl der Federn auflöst und so Abkühlung und Tod verursachen."

2. Eingriffe in den Naturhaushalt

Mit dem Bau des Flughafens gehen vom Kerngebiet des Erdinger Mooses ca. 2 300 ha Fläche verloren, weitere Flächenverluste werden durch begleitende bzw. nachfolgende Maßnahmen der Verkehrserschließung eintreten. Durch diese Flächenverluste und die vom Flughafen selbst und den neuen Verkehrswegen ausgehenden Emissionen werden der Naturhaushalt, das Landschaftsbild, der Freizeit- und Erholungswert des Erdinger Mooses stark betroffen. Der Bau des Flughafens wird das Landschaftsbild des Erdinger Mooses aufgrund seiner guten Einsehbarkeit beeinträchtigen. Die Versiegelung von Teilen der Oberfläche (Start- und Landebahnen, Verkehrsflächen) und die großen Bauwerke werden die Harmonie der weiten Ebene empfindlich stören. Bau und Betrieb mit all ihren Folgeeinrichtungen und Auswirkungen werden Lebensräume faunistischer und floristischer Lebensgemeinschaften beeinträchtigen. Ein Teil der Existenzgrundlagen für Tiere und Pflanzen wird zerstört. Viele kleinräumige Biotope mit artenreicher Fauna und Flora werden entzogen, dafür werden einige großräumige Biotope mit artenarme Fauna und Flora entstehen. Zumindest im unmittelbaren Umgriff des Flughafens wird die Artenvielfalt zurückgehen. Für die Vogelwelt der Ismaninger Speicherseen sowie für die Zugvögel gehen Rastplätze und Nahrungsgebiete zum Teil verloren. Auch die charakteristische, artenreiche Pflanzenwelt des Erdinger Mooses wird nicht unerheblich betroffen. Dealpine Florenelemente im Flughafenbereich auf sekundären Streuwiesen in der Nähe von alten Torfstichen gehen weitestgehend verloren.

...

Kommentar der Bürgerinitiative zum Planfeststellungsbeschluß der Regierung

NICHT NUR DIE PFLICHT, SONDERN DAS RECHT ZUM WIDERSTAND

Nachdem das Bundesverfassungsgericht die Klagen von mehr als hundert Prozeßbeteiligten nicht nur abwies, sondern mit einer „Mißbrauchsgebühr" belegte, Innenminister Tandler die Betroffenen durch seine polizeiliche „Gebetsüberwachung" in die Bremer Ecke rückte, im Flughafenprozeß nachweislich falsche Aktenvermerke gefunden wurden und unverständliche Prozeßentscheidungen an der Tagesordnung sind, verstärkt sich die bange Ahnung, daß das Verfahren durch die POLITISCHE ZIELSETZUNG manipuliert wird. Wie anders sollte auch der im Jahre 1969 gefaßte Kabinettsbeschluß für München II, der von Anfang an auf tönernen Füßen stand, aufrechterhalten werden? Diese Entscheidung war damals, das steht für die Experten fest und wird jetzt durch den ganzen Ablauf bestätigt, politisch bedingt, aber bar jeder Sach- und Fachkenntnis getroffen worden. Auf unserem Weg, alle verfassungsrechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen – nach einem mehr als einem Jahrzehnt währenden legalen Widerstand – wird nach dem bisherigen Prozeßverlauf immer deutlicher, daß nun auch mit den 40 Musterklägern, die 5724 Kläger vertreten sollen, kurzer Prozeß gemacht wird.

Der Eindruck, „es kann nicht sein, was nicht sein darf", verstärkt die Sorge, daß der vorsitzende Richter diesen Mammutprozeß aus Termingründen durchpeitschen muß und daß dabei das Recht der Kläger auf der Strecke bleiben wird. Die Angst der betroffenen Bürger, daß dann die Flughafenplaner die Zeit bis zur letztrichterlichen Entscheidung nutzen werden, um vollendete Tatsachen zu schaffen, zwingt sie, über Mittel und Wege des gewaltlosen Widerstands nachzudenken. In ihrer Gewissensentscheidung fragen sich die in ihren Grundrechten verletzten Bürger, wie sie ihren Auftrag, die unversehrte Heimat für sich und ihre Kinder zu erhalten, erfüllen können. Denn bei ihnen geht es ja nicht darum, daß sie sich aus Eigennutz weigern, im Allgemeininteresse ein Opfer zu bringen, sondern einzig und allein darum, einem zerstörerischen, überdimensionierten Wachstumsdenken Einhalt zu gebieten. Sie sehen, wie die Macht der Staatsplanung bedenkenlos unwiderbringliche Güter wie Boden, Wasser und gesunde Umwelt,ohne die berechtigten Einwände der Betroffenen im gebotenen Maße zu berücksichtigen, einem Planungsirrsinn opfert. Um unserer Nachkommen willen haben wir nicht nur die Pflicht, sondern das Recht, alle Mittel eines legalen Widerstandes auszuschöpfen. Ein Machtmittel hat der Bürger aber in der Hand: Wenn er als freier Bürger in einem freien Land am 5. Oktober zur Wahl geht, wird er an DIE Politiker denken, die ihn in seiner Not im Stich gelassen haben.

Käthe Winkelmann
(Altbürgermeisterin, Erding)

Die Forderungen der Bürgerinitiativen aus dem Erdinger Moos

Teilweise Rückführung des Geländes in landwirtschaftliche Nutzung; Wiederaufbau Franzheims unter Erhaltung des dörflichen Charakters
Erhaltung und Erweiterung der bestehenden Biotope z.B. durch landschaftstypische Bepflanzung und Schaffung zusätzlicher Feuchtwiesen
Auflockerung und ökologische Aufwertung des Mooses durch die Anlage zusätzlicher Windschutzgehölze
Ausweisung eines umfangreichen Vogelschutzgebietes im Erdinger Moos als Ergänzung zum Europareservat Ismaninger Speichersee
Verkauf kleinerer Parzellen zur Anlage von Schrebergärten für die Bevölkerung des Münchner Nordens (Nicht im Kerngebiet des Mooses, sondern z.B. an der Straße Freising-Hallbergmoos)
Aus: Der Moosbote Nr.1,Informationsblatt der Flughafengegner im Erdinger Moos

Kontakte:

BI Neufahrn– Treffen: jeden ersten Dienstag im Monat in der Bahnhofsgaststätte Neufahrn, Kontakt: Schmidmeister, Kettelerstr.53,8056 Neufahrn,Tel.08165 /5903

BI Eching– Treffen: nach Bedarf, Kontakt: Wilhelm Mayer, Kleistr.6h,8 057 Eching, Tel. 089/ 3192143

BI Pulling – Treffen: nach Bedarf,Kontakt: Martin Widhopf , Amselweg 8, 8 051 Pulling, Tel 08161/ 5843

BI München – Treffen: jeden zweiten Donnerstag, Kontakt: Felicitas von Woyna, Max-Planck-Str.,8046 Garching, Tel. 089/ 3202621
oder:
Lisa Schäfer,Andreestr.6,8000 München 19, Tel 089/ 163783

BI Freising – Treffen: jeden Dienstag, um 20 h im Lindenkeller, Kontakt: Elke Ritthaler, Dorfstr.29, 8050 Freising-Attaching, Tel 08161/ 84171

BI Hallbergmoos – Treffen: nach Bedarf, Kontakt: Manfred Stierstorfer, Eichenstr.3, 8055 Hallbergmoos, Tel. 08169/ 295

BI Erding – Treffen: Jeden Donnerstag um 20 h im Hirschwirt, Kontakt:BI Erding, Dorfener Str.1, 8058 Erding,Tel. 08122/ 7575
oder:
Franz Leutner, 8251 Steinkirchen, Tel. 08084/ 1900

Die Schutzgemeinschaft Erding Nord, Freising und Umgebung e.V., Zusammenschluß der vom geplanten Flughafen betroffenen Gemeinden, Die Sitzungen sind nicht öffentlich. Büro: Schmidmeister, Kettelerstr.53, 8056 Neufahrn,Tel. 08165/ 5903 1.Vorsitzender: Oskar Vincenti, 8059 Eitting, Fischerbräu, Tel. 08122/ 4902

Der "Moosboote", Informationsorgan der BIs im Erdinger Moos : Winfried Kretschmer, Nordring 5, 8059 Hofsingelding, Spendenkonto: Raiffeisenbank Erding BLZ 701 693 56,KontoNr. 153 230 W. Kretschmer

Bürgerinitiative Erding gegen den Großflughafen München II
Wilfried Becker
FranzensbaderStr. 16
8O58 Erding
Tel.: O8122/ 8724

CHEMIE IN LEBENSMITTELN

Im ID 344 brachten wir einen Artikel aus Dr. med. Mabuse der Kölner Katalyse-Gruppe: Chemie im Fleisch. Dazu schrieb uns die Gruppe:

Liebe Freunde,

wir sind erfreut über das große Interesse an unserer Arbeit, jedoch können wir dem Nachdruck der Serie nur mit Einschränkungen zustimmen. Der Artikel über Fleisch, aber auch die über Milch und Muttermilch dürfen auf keinen Fall nachgedruckt werden, sie sind wegen zahlreicher sachlicher Fehler und falscher Schlußfolgerungen dringend überarbeitungsbedürftig. Die korrigierten Manuskripte stehen voraussichtlich Ende September zur Verfügung.

Selbstdarstellung der Katalysegruppe

Dieser Artikel ist ein gekürzter Vorabdruck aus einem Buch mit dem Titel „Chemie in Lebensmitteln", das von der Kölner Umweltgruppe Katalyse geschrieben wurde und vorraussichtlich Anfang Dezember auf den Buchmarkt kommt. Das Buch enthält Aufsätze über den Schadstoffgehalt aller wichtigen Lebensmittel mit ausführlichen Literaturangaben und außerdem eine Zusammenfassung über die physiologische Wirkung der verschiedenen Umweltgifte.

Die Katalyse-Gruppe ist ein Zusammenschluß von Naturwissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen, Technikern, Medizinern und interessierten Laien mit dem Ziel, Lücken und Fehlentwicklungen in der offiziellen Wissenschaft aufzuzeigen.

Der Aufsatz „Schadstoffe im Trinkwasser" ist als Broschüre bereits erschienen. Gegen Voreinzahlung von DM 4,- auf Postscheckkonto Nr. 7475-500 beim Postscheckamt Köln, Sonderkonto Ulrich Kämper, Palmstr. 17, 5 Köln 1, wird die Broschüre zugesandt (bitte leserlicher Absender).

Das Buch „Chemie in Lebensmitteln" erscheint voraussichtlich Anfang Dezember. Der Subskriptionspreis bis Ende November beträgt DM 10,-, der spätere Verkaufspreis DM 12,50. Die Subskription hilft uns, die Druckkosten für das Buch vorzufinanzieren. Bitte auf den Einzahlungen vermerken, wieviel Exemplare von „Schadstoff im Trinkwasser" bzw. „Chemie in Lebensmitteln" bestellt werden.

Kontakt: Katalyse-Umweltgruppe, c/o Volksblatt, Palmstr. 17, 5000 Köln 1.

kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze kurze

"MESCALITO" – ein Informationsblatt unserer Lebensweise

In Worms erscheint demnächst eine Zeitung, "undogmatisch und offen für alles was in die Zukunft weist, was unseren Träumen und Hoffnungen entspricht und entscheidend ist, um diese immer weiter zu realisieren...". "Projekte vorstellen, Alternativen aufzeigen, Erfahrungen austauschen " ist das Ziel dieser Zeitung. Und: "...wir wollen keine Scene-Zeitung machen, sondern lesbar für jeden sein". Zur Finanzierung sollen Anzeigen abgedruckt werden, die man/frau dorthin schicken kann:

Wohn-und Arbeitsgemeinschaft Fabrik/ c/0 Berthold Röth/ Zornstr. II/ 6520 Worms 1

Pschkto.Nr.: 89956- 673 PSchA Ludwigshafen

LANDFÜHRER für die Region Lüchow Dannenberg

Alternative Stadtführer gibt es inzwischen für viele Städte. Aber auch auf dem Land, gerade wegen der Weiträumigkeit, in der sich vieles verläuft und aus dem Blick gerät, kann ein „alternativer Landführer" wertvolle Dienste leisten. Daher haben sich einige Menschen der Region Lüchow-Dannenberg, Lüneburg, Uelzen, die in verschiedenen Initiativen und Projekten mitarbeiten, zusammengetragen und aufgeschrieben, wo „wat löppt".

Entstanden ist ein Handbuch für Bewohner und Besucher dieses Landstriches, das neben Initiativen aus allen Bereichen Informationen und Tips für das Leben in dieser Region enthält.

Das Handbuch „Wo löppt wat" ist 96 Seiten dick und kostet incl. Porto 7,50 DM.

Bestelladresse: Frank Heinrich / Ostpreussenweg 12 / 3115 Rosche

Ufonauten, außerirdische Lebewesen, die in „fliegenden Untertassen" umherschwirren, versuchen die Menschheit seit geraumer Zeit auf bevorstehende Veränderungen unseres Sonnensystems aufmerksam zu machen. Auch erotische Erlebnisse, bezaubernster Art übrigens, benutzen sie zur Übermittlung ihrer kosmischen Botschaft. Die Menschheit, so die Interpreten der „Sonnenbrüder", kann nur überleben, wenn sie all ihr ökologisches Bewußtsein zusammennimmt und den Stellungswechsel der Erdachse und der Pole meistert. Dies und mehr über die Untertässler in

UFO (Unknown Flying Objekts, unbekannte Flugobjekte)-Review, herausgegeben vom UFO News Service, 303 Fifth Avenue, Suite 1306, New York, N.Y., 100 16, USA, Tel. 001 212/ 685-4080

Sie sind klein, haben spitze Ohren, große Augen, sind scheu, aber spielen gerne - die "Männlein" aus den Augenzeugenberichten über "fliegende Untertassen" ähneln Zwergen oder Elfen der Mythologie. (Zeichnung: UFO—Review Nr. 8)

SAMELAND NORGE SVERIGE BOTTNISKA VIKEN FINLAND RUSSLAND

SOLL DER ALTA – STAUDAMM FÜR DIE NATO GEBAUT WERDEN ?

"Hast du das Wintermeer gehört, wenn es seine mächtige Brust hebt und sich gegen die Klippen der Finnmarkküste wirft? Hast du die Schlittschuhläufer gesehen, wenn sie von einem Wintersturm auf der Nordkapbank überrascht werden? Bist du in einer Tropennacht im Juni - mit der Mitternachtssonne wie eine Blutapfelsine am Horizont - über die Porsanger-Halbinsel gegangen? Bist durch die Sümpfe der Grenze Jakobsfluß an einem späten, schwülen und schattigen Herbstabend gewatet?

Wenn du in der Finnmark gewohnt, sie bereits bereist und besucht hast, wirst du auch gemerkt haben, daß die Menschen dort anders sprechen und aussehen, das Leben anders auffassen. Nein, ich rede nicht vom atemraubenden Sommertourismus und dem Alptraum langer Schlangen auf den Straßen. Ich rede zu dir von der Eigenart dieses Landesteiles und den Menschen, die dort leben.

Die Finnmark ist Samenland. Gut, die Samen sind nicht den Weg des Industriestaates gegangen. Sie benötigen keine Papiere, um hier im Norden zu leben, brauchen kein Militärwesen, keine Worte für Gewalt und Krieg. Daß heute sich die Situation verändert, liegt nicht an den Menschen, die hier oben seit langer Zeit gelebt haben. Das liegt an ganz anderen Kräften, tausend Kilometer weit weg, entwickelt hinter schweren Fassaden.

Finnmark ist nicht Norwegen, sondern das nördlichste Land. Die Finnmark beginnt eigentlich in Troms, streckt sich ein Stück über die Grenzen, die andere, Fremde, gezogen haben. Doch laß uns uns der Einfachkeit halber, an jene halten, die du von der Karte kennst.

Über der Vidda ist Hochsommer. Das Land atmet vor Hitze, Bremsen und Mükken summen. Im Juli leuchten lockend rot und gelb die reifen Multebeeren in den Sümpfen. Du kannst gebeugte Menschenkörper sehen, auf der Suche nach diesen kleinen Vitaminkörpern der Sonne.

Auf den Flüssen surren elegante, schmale Boote vorbei. Heu und Haustiere halten die Menschen über Wasser. Einige sind draussen, um eine Gamme (Erdhaus) zu bauen. Andere haben Besucher begleitet. Gesprochen wird eine andere, östliche Sprache, verwandt der zentralasiatischen. Ist das Norwegen?
Dann kommst du an die Gründe der Fjorde. Das azurblaue Meer treibt wie ein Teppich landeinwärts. Die Nadelwälder gehen über in einen weichen Gürtel von Laubwald, ein Stück in Richtung des Nördlichen Eismeeres. Noch bevor du an die Klippen stösst, geht er über in einen blauen Sumpf.

Draussen ragen zerrissene und nackte Inseln aus dem salzbitteren Acker. Das große Meer hat sich dieses Land herausgepeitscht, Regenwolken haben die kahlen Felsen poliert und Wind aus der sibirischen Tundra hat die Klippen glasiert. Während einiger hektischer Sommermonate rast das Leben im Fieber über das Land. Plötzlich kommt die erste Herbstkühle. Eine Weile errötet die Landschaft und leuchtet golden. Dann blasen die Wettergötter den ersten Herbststurm, manchmal

Ich denke, diesen Text hat der samische Dichter und Journalist John Gustavsen an die norwegischen Touristen gerichtet -und daß es nicht schadet, wenn er einige Deutsche erreicht.

Die Eroberung und Zerstörung der beschriebenen Landschaft hat sich allzulange in einer trügerischen Stille abgespielt. Bis vor 10 Jahren das norwegische Parlament beschloß, eine der Hauptlebensadern des Samenlandes, den Alta-Kautokeinenfluß für zweifelhafte Zwecke auszubauen.

Die samische Bevölkerung wehrte sich und konnte dieses Projekt sehr lange hinauszögern, u.a. weil es auch einigen Politikern im fernen Oslo unheimlich vorkam, solch enorme Zerstörungen, wie sie der Ausbau zwangsweise mit sich bringen würde, hinzunehmen, für .... ja, für was eigentlich ? Bedarf an Elektrizität ist nicht vorhanden und auch in absehbarer Zukunft nicht zu erwarten. Oder !?

Zwei Ungeheuer, zwei Krebsgeschwüre fressen sich in die nördlichen Kulturgebiete hinein. Die internationale Ölmafia hat die magische Grenze des 62. Breitengrades überwunden und ihre stählernen Kraken suchen fieberhaft dort nach Öl, wo jahrtausendelang Fischerboote schaukelten. Energiefordernde Industrie ist die unmittelbare Folge.

Und unersättliche Militärs und Industriegenerale zwingen ihren Satelitenstaaten - wie Norwegen - ihre Normen auf.

schon begleitet von Frost und Schnee.

So hat die Natur nördlich von Norwegen die Menschen gezeichnet und gefärbt. Der Finnmarkmensch ist kein einfacher Menschenschlag. Die Stille der Vidda wohnt in den Menschen. Draussen, an der Küste, wechselt das Temperament der Menschen. Hier wohnen jene, die durch das harte Aufeinandertreffen der Menschen in den Süden gegangen sind. Dies sind die Gebiete der Küstensamen und Kvaner (finnische Menschen in Norwegen). Hier triffst du auf Zusammenhalt, aber auch auf Gegensätze. Dicht am Eismeer sind die Leute redselig wie die Federsteine in der Wellengischt. Hier schwenkt das Temperament vom Frost zur Hitze. Wenn hier etwas geschieht, schlagen die Wellen hoch.

Wenn du das nächste Mal hierher kommst, denk daran, das ist nicht Norwegen."

So soll die Nordostflanke der Nato als Ausgleich des für die USA verlorengegangenen Iran zur waffenstrotzenden Zone aufgebaut werden. Zu lange hat sich dieser Zusammenhang nur in nichtöffentlichen Befürchtungen angestaut. Bis, Ende Juli, der norwegische Philosoph Harald Ofstad einen offenen Brief an Staatsminister Nordli schrieb, den das Osloer 'Dagbladet' abdruckte:

„Die einzige, annehmbare Erklärung für den schwachsinnigen Beschluß den Altafluss auszubauen, muß es sein, daß die USA und die NATO ihn fordern.

Nun hören wir, daß die USA Milliardeninvestitionen zum Ausbau der militärischen Verteidigung Nordnorwegens vornehmen. Eine militärische Verteidigung setzt den Ausbau des Energienetzes voraus .....

Dies muß die Erklärung sein. Wie sonst könnten geistige und freundliche Menschen einen Ausbau betreiben, der nicht nur die Samen kränkt - und das moralische Recht haben sie, unabhängig davon, was Juristen herausfinden werden - sondern auch ihre Lebensform und Identität bedroht.

Das ist traurig - das ist unheimlich - das ist aufrührend. Sind wir nicht mehr länger Herren im Land?

Meine Frage an Staatsminister Norli lautet: Haben Repräsentanten der USA oder der NATO, privat oder öffentlich, in offener Rede oder versteckt, zum Ausdruck gebracht, daß sie "nichts gegen" den Kraftwerksausbau in Nordnorwegen haben?"

Die bisher einzige Reaktion auf diesen Brief war seine Wiedergabe in der 'Prawda'. Und diese hat allen Grund, von den gewaltigen Naturzerstörungen im eigenen Land abzulenken.

Wie ist dieser Wahnsinn aufzuhalten ?

Kontakt: Jürgen Wierzoch/ Ingelbrecht Knudsensgt. 4/ N-Oslo 3

WIR WARTEN NICHT AUF DEN NÄCHSTEN SELBSTMORD

BASEL
20. August

Von Baseler Hausbesetzern kam der folgende Bericht:

In der Nacht von Sonntag auf Montag, 17./18. August, rückten die Bullen mit massiven Aufgebot an, um die Straßen, in denen sich die Besetzer und Unterstützer der 4 Häuser an der Ryffstraße in Basel nach Ablauf des ihnen gestellten Ultimatums, niederließen, zu räumen. Es wurden Barrikaden an den Zufahrten errichtet, die jedoch ziemlich schnell durch die Schmiere weggeräumt waren. Es kam zu einzelnen Schlägereien, ein paar kleine Feuerchen erhellten die Nacht; morgens um acht war Schluß mit der Schlacht. Verhaftet wurde niemand.

In der Folge fand am Mittwoch darauf die Vollversammlung der Besetzer und unterstützenden Organisationen statt. Da wurde beschlossen, einen Trauerzug zum Lohnhof (U-Knast) durchzuführen, um eines 20-jährigen Knackis zu gedenken, der sich am Dienstag in seiner Zelle erhängt hatte, und um gegen die Entwicklungen des U- und Strafvollzugs (die Erselbstmordungen haben auch hier System) zu protestieren. Nach schon etwa 10 Minuten wurde die Demo von top-ausgerüsteten Kampfbullen überfallen, die auch gleich das an sich verbotene CN-Gas (Kampfgas aus dem 1. Weltkrieg) einsetzten, mit Knüppeln, wie gestochen um sich schlugen un innerhalb kürzester zeit cirka 70 Leute verhafteten, darunter einen Journalisten einer hiesigen Tageszeitung und natürlich Passanten en masse. Die Leute wurden dann zum Teil bis am nächsten Nachmittag festgehalten, ausnahmslos erkennungsdienstlich behandelt und des Landfriedensbruchs sowie der Sachbeschädigung angeklagt (es sollen zwei Mercedes verschönert worden sein...). Einzelnen wurde gleich mal ein Anklagekomplex vorgelesen, der von Hausfriedensbruch über Gewalt und Drohung bis Diebstahl und Hehlerei geht. Damit meinen die die Häuserbesetzung, wo anscheinend geklaute Balken für Barrikaden verwendet wurden...

Die ganze Aktion der Polizei hatte nur die Funktion, einerseits eine sich formierende Mobilisierung gegen Isolation im Knast, in der Wohnung, in der Bude etc. abzublocken, einzuschüchtern, andererseits ging es ihnen darum, die Identität der Hausbesetzer feststellen zu können, um ihr Versprechen, das sie via Presse gemacht haben, nämlich 30-40 Verfahren zu eröffnen, auch schön brav einhalten zu können.

Die Titelseiten der Tageszeitungen und Magazine sind voll damit. Das Flüchtlingsdrama in Somalia und im Sudan droht in ein Massensterben auszuarten. Hilferufe der betroffenen Regierungen führten zu einer umfangreichen Berichterstattung, aber bei der Masse der Berichte und Analysen blieb eine Tatsache im Verborgenen. Die Ursache des Flüchtlingsstroms sind die Machtspiele der USA und der UDSSR.....

AFRIKA

wenn Elefanten kämpfen, leidet das Gras unter ihnen

oder

wie amerikansischer und russischer Imperialismus ganze Völker vernichtet ...!

Die einen sehen im Ogaden-Konflikt eine militärische Auseinandersetzung zwischen Äthiopien und Somalia, andere machen ethnische Streitigkeiten zum Sündenbock. Am einfachsten machen sich es diejenigen, die die willkürliche Grenzziehung der Kolonialmächte als Erklärung herbeizitieren. Es ist ja auch ganz einfach. Wenn sich die Afrikaner die Schädel gegenseitig einschlagen, sind die Kolonialmächte dran schuld ..!

Jeder der angeführten Gründe spielt eine Rolle in der ostafrikanischen Flüchtlingstragödie. Entscheidend aber ist das geo-strategische Interesse der USA und der UDSSR an dieser Region und dem daraus resultierenden Engagement der "Supermächte". Julius Nyerere, Staatschef Tanzanias, hatte es schon frühzeitig erkannt: "Wenn Elefanten kämpfen, leidet das Gras unter ihnen ...!"

Drei Monate war ich in Ostafrika unterwegs. In Somalia, Kenia, Sudan und Eritrea.

Bis vor wenigen Monaten hat man gar nicht verstanden, was die Amerikaner oder die Russen so in Ostafrika wollen. Irgendwie hatte man sich ja schon daran gewöhnt, daß einer von den beiden "Großen" da herummacht. Mal die Amis, mal die Russen. Mal mit Erfolg, mal ohne.

Dann schmiss Khomeini die USA aus dem Iran, die Russen marschierten in Afghanistan ein — und plötzlich wurde der Welt klar, was die USA in Ostafrika suchen! Erdnuss-Jimmy gab es ganz offen zu verstehen: "... ein Sprungbrett in den Nahen Osten ... zur Sicherung der Ölfelder und der Interessen der USA ..."!

Berbera, ein im Prinzip winziger Hafen im Norden Somalias, der einst von russischen Militärexperten zum Flottenstützpunkt ausgebaut worden war und dessen ebenfalls winziger Flughafen zur Start- und Landebahn für Bomber umfunktioniert worden war, zeigte sich nach den Veränderungen in Afghanistan und im Iran plötzlich als prädestiniert für amerikanische "Sprungbrettalüren". Zwar war die keniatische See-Metropole Mombassa ebenfalls im Gespräch, aber die Pentagon-Experten liebäugelten mit Berbera, denn: Somalia, mit 1,5 Mio. Flüchtlingen am Rande einer Katastrophe, brauchte dringend finanzielle Hilfe — was lag näher, als für derartige Hilfen eine Gegenleistung zu verlangen — Berbera!

Kaum landeten die ersten Flugzeuge mit Hilfsgütern in Mogadischu, da krabbelten US-Militärs auf den Knien über das Flugfeld Berberas und überprüften die Landebahn nach ihrer Tauglichkeit für amerikanische B-1-Bomber. Die Angst um die für die USA lebensnotwendigen Ölfelder am persischen Golf, die Tatsache, daß 60 % der Öl-Tanker vom Golf kommend durch das Rote Meer tuckerten und die unumstößliche Erkenntnis, daß Äthiopien seit der großen Revolu-

tion im Jahre 1975 fest in russischer Hand ist, lehrte die Strategen das große Fürchten. Hinzu kam die seit jeher existierende Paranoia der USA vor einer "militärischen Klammer der UDSSR an der Südflanke der NATO" – sprich in Afrika. Äthiopien, Mozambique, Guinea-Bissaua, Lybien. Wollte Erdnuss-Jimmy nicht vollkommen die Kontrolle über den Osten Afrikas verlieren, m u ß t e er einfach in Somalia einsteigen. Er tat es!

Wenn man in Somalia die Genehmigung bekommen will, die Flüchtlingslager zu "besichtigen", muß man schon von einer großen Zeitung kommen – oder von einer Hilfsorganisation. Und all die, die auserwählt sind, sich das Elend anzusehen, werden im Prunkhotel ARUBA untergebracht. Das ist eine recht interessante Sache, denn da begegnet man so manch seltsamen Leuten verschiedener Nationalitäten. Eine chinesische Wirtschaftsdelegation (60 kleine Männer in weissen Hemden, die über das allabendliche kalte Büfett herfielen und absolut n i c h t s übrig ließen), vollgefressene Amerikaner, Vertreter der Weltbank (sagen sie jedenfalls), massig Delegationen der UNO, die sich dauernd darüber beschwerten, daß die Cola lauwarm ist, EG-Repräsentanten, die sich darüber mockierten, daß man ihnen nur einen Fiat 131 zur Verfügung stellte, Spezialisten von OXFAM (engl. Hilfsorganisation), die nach Wasser bohren sollten, dabei aber immer wieder (huch!!) Mineralien fanden. Somalias Präsident Siad Baree macht offensichtlich momentan Winter-Schluß-Verkauf. Wer bietet am meisten?

Die Amerikaner boten – Geld, Nahrungsmittel, Experten (für was?) – einfach alles. Sie bekamen den Zuschlag. Damit hat die USA es geschafft. Das Sprungbrett ist da.

Nunmehr hat das pro-sowjetische Äthiopien, wo immer noch 2000 Sowjet-Berater (für Landwirtschaft – versteht sich!), 3000 DDR-ler (natürlich auch Landwirtschaftler) und 17000 Kubaner (jetzt wird's schwierig eine plausible Erklärung zu finden) herumflippen, plötzlich einen USA-freundlichen Nachbarn – Somalia.

Den Russen paßt das natürlich überhaupt nicht. Bis vor wenigen Monaten flogen äthiopische MIG's regelmäßig über somalisches Gebiet, als wollten sie sagen, „wir sind nur 30 Minuten Flugzeit entfernt – also paßt auf, was ihr macht!!!" Seit die USA fest in Somalia sitzen, begnügen sich die äthiopischen Piloten mit ihrem alten grauenhaften Spiel. Sie jagen harmlose Nomaden, die irgendwo in den unendlichen Weiten des Ogaden leben, mit Napalmbomben, Maschinengewehren. Sie wollen, so hat es Äthiopiens Militärherrscher Meghistu Haile Mariam jedenfalls ausgedrückt „.. den Ogaden – jenes Gebiet zwischen Somalia und Äthiopien – menschenleer fegen". Er nennt das ganze Unternehmen weitaus humaner zwar „Umsiedlungspolitik", aber dahinter verbirgt sich nichts anderes, als eine Vernichtungsaktion, ein Völkermord. Das Ziel dieses Massenmordes ist einfach. Der Ogaden soll menschenleer werden – eine Pufferzone zwischen Somalia und Äthiopien – sorry, ich meinte natürlich zwischen den UDSSR und den USA!

Noch vor wenigen Jahren träumte die UDSSR von einem sozialistischen Staatenverbund Somalia, Äthiopien, Jemen. Somalia hat die Russen rausgeschmissen und ist nun auf West-Kurs. Äthiopien erklärt sich zwar immer noch als Moskau-treu, aber einige Geschehnisse in den letzten Monaten lassen die Vermutung aufkommen, daß Menghistu langsam die Schnauze voll hat von den Russen. Man wird sehen. Auf jeden Fall ist Russlands Traum zu einem Alptraum geworden. Verstärkt wird dies zudem durch die Standhaftigkeit der Befreiungsfront Eritreas, der ELF und EPLF, die nun schon seit 17 Jahren im Norden Äthiopiens allen Offensiven trotzen.

In Ostafrika herrscht Chaos. Die beiden Elefanten USA und UDSSR kämpfen um die Vorherrschaft am Roten Meer, am Horn Afrikas. Geo-strategische Interessen, Sicherung der ökonomischen Abhängigkeit von den Ölfeldern des Golfes sind Grund genug, Millionen von Menschen in die Flucht zu treiben, Napalm abzuwerfen. 450.000 Flüchtlinge im Sudan, davon 350.000 aus Äthiopien. 1.5 Mio. Flüchtlinge in Somalia – alle aus dem Ogaden. Die grauenhaften Auswirkungen amerikanischer und russischer Expansionspolitik. Imperialismus in kompensierter Form.

Wenn die Elefanten kämpfen.......

DER SUDAN

Seit 1956 unabhängig. Zuvor unter englischer Kolonialherrschaft.
18 Millionen Einwohner / 2.5 Millionen Km^2. Hauptstadt Khartoum (400 000 Einwohner).
Bevölkerung: Im Norden ca. 60% Araber und arabisierte Stämme. In Nubien hamitische Stämme. Im Süden Niloten und Dinka.
Durchschnittliche Lebenserwartung: 48 Jahre.
Staatssprache ist arabisch. Englisch als „Bildungs-" und Handelssprache weit verbreitet.
Staatsreligion ist Islam. Nur wenige Katholiken und Protestanten.
Regierungschef ist Präsident Feldmarschall Dschafar Mohammed el-Numeiri (seit 1969), dem es gelang, die jahrzehntelangen bürgerkriegsähnlichen Konflikte zwischen der Südregion und dem Norden zu schlichten. Der Sudan ist in 17 Provinzen unterteilt. Dem Süden wurde als Provinz Autonomie zugestanden.
Die „Sudanesische Sozialistische Union" stellt seit der Wahl von 1974 als Einheitspartei alle 125 Abgeordneten. (Demokratische Republik Sudan).

WIRTSCHAFT

Baumwolle und Baumwollsamen sind mit 60 % des Ausfuhrwertes wichtigstes Exportgut. Weiterhin Erdnüsse, Sesam, Gummiarabikum, Häute und Felle. Durch Dürrekatastrophen in den letzten Jahren gingen die landwirtschaftlichen Erträge stark zurück.
Wichtigster Außenhandelspartner ist England, gefolgt von Deutschland und anderen EG-Ländern.

LANDSCHAFT/KLIMA

Das Land wird durch unwegsame Wüsten im Norden/Westen und Hochländer im Osten/Süden geprägt. Der Weiße und Blaue Nil sind die bedeutendsten Wasserspeicher. Durch den Bau eines Kanals zwischen den beiden Nilarmen (200 km nördlich von Khartoum) sollen bislang brach liegende, wüstenähnliche Regionen landwirtschaftlich nutzbar gemacht werden.

AUSSENPOLITIK

Deutliche Hinwendung zu westlichen Staaten. Durch die liberale Handhabung des Asylrechts erlangte der Sudan internationale Anerkennung.
Derzeit 450.000 Flüchtlinge. Davon 350.000 aus Eritrea, 40.000 aus Uganda. Der Rest aus dem Tschad, Lybien, Zentral Afrikanische Republik.
Durch den Flüchtlingsstrom kam es zu einer überdimensionalen Belastung der Wirtschaft bzw. des Haushaltes. Auf der im Juni 1980 stattgefundenen Internationalen Flüchtlingskonferenz in Khartoum forderte Präsident Numeiri 200 Millionen US-Dollar für die Bewältigung des Flüchtlingsproblems.

Sudan – Wüste und Flüchtlinge – sonst nichts ....

Ich weiß auch nicht, warum ich dachte, daß man im Sudan französisch spricht. Irgendwie hatte ich das drin. So'n Typ, der neben mir im Flugzeug saß, hat mich erst mal aufgeklärt. „Arabisch und Englisch – da kommst du überall mit durch".

Das war sowieso ein seltenes Exemplar. Fliegt der doch glatt von Hamburg nach Khartoum, um dort Bier zu verkaufen. 200 Dosen hatte er im Koffer – und seine Zahnbürste, für mehr hats dann nicht mehr gelangt. Später habe ich ihn mehrmals getroffen. Sein Bier hat er nicht los gekriegt. Aber „ein großes Geschäft mit Kühlschränken" hat er angeblich angekurbelt. Kühlschränke kann man im Sudan bestimmt gut verkaufen. Bei den Temperaturen! Zwischen 11.00 Uhr und 15.00 Uhr sieht man kaum eine Menschenseele in den Straßen Khartoums. Die Geschäfte sind geschlossen und machen erst um 17.00 Uhr wieder auf. Ne praktische Sache fand ich.

Selbst Nachts läuft einem das Wasser den Rücken runter – und nicht nur da. Gegen Mitternacht fegen dann die Wüstenwinde durch die winkligen Gassen, treiben den feinen Sand durch die Tür- und Fensterritzen. Bier ist ein gutes Gegenmittel. Für umgerechnet 4,50 DM pro Dose – DDR-Bier!

Khartoum ist ohnehin eine seltsame Stadt. Auf der einen Seite glaubt man sich mitten in der Wüste, weil sich überall der Sand auf den Straßen türmt. Wenige

Schritte weiter glitzern die Neonleuchten des Hotel Meridien und Hilton, – Nil-Hilton! Aber eines zeichnet Khartoum wirklich aus. Noch nie habe ich in einer Stadt so wahnsinnig nette Leute kennengelernt. Überall ein „Hallo", ein Lachen – Offenheit auf den Gesichtern. Es war das erste Mal, daß ich in einer afrikanischen Stadt keine Angst hatte, nachts durch die Strassen zu gehen...

Leider hatte ich nicht viel Zeit, um mir die Stadt genauer anzusehen. Mein Visa war auf 7 Tage begrenzt und danach sollte es weitergehen.

Ich war wegen den Flüchtlingen in den Sudan geflogen; im Auftrag einer großen Hilfsorganisation. Man wußte dort von dem Elend in den Lagern, aber die Typen, die dort hinter ihren Schreibtischen sitzen, brauchen immer erst Bilder, damit sie das Elend optisch wahrnehmen können, um danach wohlwollend Hilfssendungen vorzubereiten, Projekte zu planen ...

Im UN-Office traf ich den Representive, Said Halim, ein Ägypter, ein echt dufter Typ, der sich vor lauter Journalisten und UN-Delegationen nicht mehr retten konnte. Zum Arbeiten kam er nicht mehr. Immer, wenn die feinen Herren aus Genf in ihren khakifarbenen Tropenhemdchen kamen, mußte er deren Besuche in die Lager organisieren. Essen, Trinken – eine Dusche und abends ein paar folkloristische Veranstaltungen. Er führt ein trauriges Dasein. Mit Flüchtlingen hat er eigentlich nur noch wenig zu tun. Manchmal auf dem Papier, wenn er Statistiken führen mußte – für Genf ... Elend in Zahlen.

Obwohl ich angekündigt war, brauchte ich glatte zwei Tage, um alle zum Betreten der Flüchtlingslager erforderlichen Papiere zu bekommen. Police-Headquarter, Ministry of Health, Ministry of Information, Highcommissioner for Refugees. Hier ein Paßbild, da eine Unterschrift. Ich dachte, ich will in den Tresor von Fort Knox. Die Flüchtlinge im Sudan sind wohlbehütet!

Dann gab es plötzlich keinen Sprit mehr in der Stadt. Überhaupt ist das Benzin im ganzen Lande rationiert. 4 Liter für Privatfahrzeuge, 8 Liter für Taxen, Busse etc. Überall in der Stadt sah ich Autos auf den Straßen herumstehen – Sprit ausgegangen! Es dauerte einen ganzen Tag, bis wieder Sprit aufzutreiben war, bloß wollte unser Landrover dann leider nicht mehr anspringen. Anlasser kaputt! Der Typ, den man mir als Fahrer – sprich Aufpasser – mitgegeben hatte, war ganz schön baff, als ich mit einem leichten Hammerschlag den Anlasser reparierte – dabei habe ich von Autos reichlich wenig Ahnung.

(Fortsetzung im nächsten ID)

WIR KRAAKEN WEITER

Amsterdam, 19. August

Die Hausbesetzer der Prins-Henderikkade (PH-Kade) in Amsterdam schickten uns einen Bericht über die Räumung ihres Hauses:

Anfang April'80 wird die PH-Kade gekraakt(besetzt). Ein luxuriöses Appartment-Haus am Hauptbahnhof mit 47 Eigentumswohnungen, zu kaufen ab 150 000 Gulden(ungefähr = DM). Vier Wohnungen sind zu diesem Zeitpunkt verkauft und bewohnt. Nach den Ereignissen an der Vondelstraat hatte die Stadtregierung von Amsterdam (B+W) großspurig verkündet, gegen das Leerstehen von mindestens 1 100 Eigentumswohnungen vorzugehen. Sie wollte auch damit beginnen, zwangsweise zu enteignen, d.h. der Hausbesitzer m u ß verkaufen, um diese Wohnungen an Wohnungssuchende zu vermieten.

Es waren dann auch Wohnungssuchende, die die PH-Kade kraakten, um dort zu wohnen und um die Stadtregierung aufzufordern, endlich mit Enteignungen am Beispiel der PH-Kade zu beginnen.

Aber diese tut keinen Handschlag. Sie bemüht sich allein um die Beschwerden und die Hetzer der 4 legalen Bewohner. Auch die Medien nehmen die Klagegesänge dieser 4 Wohnungseigentümer begierig auf, um die Kraker zu diffamieren. Die PH-Kade wird so zum kriminellen Unterschlupf, zur Drogenspelunke, in der dann natürlich auch sexuelle Untaten abgehen.(Sogar Amsterdams Bürgermeister Polak entblödet sich nicht, diese Behauptungen wenige Tage vor der Räumung zu wiederholen).

Der Hausbesitzer, Spekulant Netjes, strengt einen Prozeß an, um die PH-Kade räumen zu lassen. Dazu ist es formell notwendig, einen Kraker ausfindig zu machen, der von Anfang an bei der Besetzung dabei war. Dem Gericht muß dann der volle Name des Besetzers genannt werden. Die "legalen" Bewohner helfen dabei eifrigst mit, auch Meineide vor dem Gericht müssen noch herhalten. Der Richter spielt mit: er findet einen Kraker der "Tat" überführt. Sein Urteil: die PH-Kade muß innerhalb von 14 Tagen geräumt werden, sonst erfolgt Zwangsräumung.

Die Leute aus der besetzten PH-Kade fordern den Bürgermeister auf, nun sofort mit der Enteignung zu beginnen und bieten ihm Gespräche an. Doch Polak will erst zwei Monate nach der Räumung damit beginnen; falls dann die Wohnungen noch nicht verkauft oder vermietet sein sollten... Über Zwangsräumung selbst will er nicht reden, Gespräche seien, wenn überhaupt, erst nach der Räumung sinnvoll.

Inzwischen wird die PH-Kade verbarrikadiert. Auf das Dach werden Gegenstände wie Kühlschränke usw. gestellt. Tag und Nacht streunen Zivile vor dem Haus herum. Jede Möglichkeit benutzen sie, um Leute zu bedrohen und einzuschüchtern. Ein Junge wird bei einem inszenierten Zwischenfall von einer Horde Ziviler krankenhausreif geschlagen.

Wenige Tage vor dem Räumungstermin liegt Spannung in der Luft. Zeitungen bringen die PH-Kade auf den Titelseiten.

Der "Rat der Kirchen",der die Hausbesetzer unterstützt, versucht noch in letzter Minute zu vermitteln. Ein deutliches Zeichen, daß die Kraker an Gewalt nicht interessiert sind: sie räumen das Dach der PH-Kade auf.Doch Bürgermeister Polak bleibt stur, er will die Räumung.

Am 19.August verkündet er im Radio, daß geräumt würde, denn die Truppen, die nun einmal im Anmarsch seien, könnten nicht mehr aufgehalten werden...

Gegen 16.30 Uhr rollen dann auch die Truppen an.1. Aufgabe: "Saubermachen". Das passiert in mörderischer Manier. Mit Motorrädern mit Beiwagen jagt die Bereitschaftspolizei (M.E.) in die Leute, die vor dem Haus stehen. Panik, ein Junge kommt unter die Räder, und vor der nachrückenden Bereitschaftspolizei zu Fuß,auf Pferden und mit Hunden können sich viele nur mit einem Sprung in die Gracht retten. Danach rollt das Räumungs-Drehbuch ab. 3 Kranwagen stellen sich vors Haus. Zwei offene und ein geschlossener Container werden in die Höhe gezogen, mit Scharfschützen und im Container ein Sonderkommando (Polizei in der Dose). Dann öffnet sich ein Fenster, ein Besetzer sagt per Megaphon, daß sich niemand mehr im Haus befindet. Doch der Film rollt ab. Der Container öffnet sich über dem Dach und das Sonderkommando stürmt das Haus und findet 8 Journalisten und einen Kraker, die anderen waren kurz zuvor durch ein Loch in der Mauer in die anliegende Kirche geflüchtet.

Obwohl Bürgermeister Polak gesagt hatte, daß an diesem Tag nur die PH-Kade geräumt werden sollte, trauen ihm viele nicht. Sie gehen zur Keizersgracht, zu den besetzten Häusern, dem "Großen Keizer". Un dann passiert es auch: ein anderes Haus wird von Polizei mit gezogenen Pistolen geräumt. Ein Haus, einen Steinwurf vom "Großen Keizer" entfernt. Viele glauben nun, daß auch der "Große Keizer" fällig ist. Rings um die besetzten Häuser werden Barrikaden gebaut. Der "illegale"Sender Radio "De vrije Keizer" ruft auf, zur Keizersgracht zu kommen. Nach ungefähr einer Stunde kommen zwei Polizisten, einer mit einem weißen Handtuch in der Hand, und erklären, daß es keine Räumung geben werde, aber die Barrikaden müßten weg, sonst würde Bereitschaftspolizei eingesetzt. Es wir eine schriftliche Bestätigung von Polak o.ä. dafür gefordert und Zeit zum Reden darüber. Die Besetzergruppen diskutieren und fordern:

1. Alle Verhafteten freizulassen (17 waren bei der Räumung verhaftet worden)
2. Keine Rämungen
3. Bereitschaftspolizei raus aus Amsterdam

Die Bereitschaftspolizei bestätigt daraufhin schriftlich, daß innerhalb der nächsten 24 Stunden kein Haus geräumt wird. Ein Teil der Barrikaden wird abgebaut, der Rest bleibt für die Stadtreinigung. Am Abend noch wird – wie auch am nächsten Tag – weiter darüber diskutiert, ob es doch nicht falsch war, so schnell die Barrikaden aufzugeben. Vielleicht hätte doch noch mehr erreicht werden können.

Gegen 23.30 Uhr meldet das Fernsehen, es sei wieder Ruhe in die Stadt eingekehrt, und ein Bereitschaftspolizist fügt hinzu, daß es hoffentlich so bleibe. Er und seine Kumpane könnten viel dazu tun. Bleibt das nächste Mal ruhig zuhause.

Kontakt: Lothar Micklei, 2.Oosterparkstraat 115 , 1091 JB Amsterdam, Niederlande

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

ID Nr. 347

Nr. d. Abos — bez. bis ID Nr. — Exempl.

D 1870 C

Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

INHALT

Seite:

HERAUSGEBER:
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6 Frankfurt 90, Tel.:0611/704352
Verantwortlicher Redakteur: Enikö Balla

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr
ID-Bilderdienst: 0611 / 70 20 96

Ich will unbedingt Euer Blatt haben. Das Geld habe ich überwiesen auf das Postscheckkonto 52 52 28 - 602 (BLZ 500 100 60) Postscheckamt Frankfurt/M

Name ....

Straße ....

Wohnort ....

...hrift ....

...n:

☐ Patenschaftsabo für Gefangene
☐ Probeexemplar

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:
Vierteljahr (12 Hefte) .... 30 DM
Halbjahr (24 ") .... 60 DM
Jahresabo (48 ") .... 120 DM

Wenn auf dem Adreßaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und daß schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.

KEIN GELD AUF'M KONTO, KEIN ID IM KASTEN!